Die „Volksstimme“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.
Verantwortlicher Redakteur: H. Baumüller, Magdeburg.
Für den Inseratenteil verantwortlich: Karl Lankau, Magdeburg.
Verlag von B. Harbaum, Magdeburg-Neustadt.
Druck von L. Arnoldt, Magdeburg
Fernsprech-Anschluß Nr. 1567, Amt I.

Volksstimme

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis:
Vierteljährl. inkl. Bringerlohn 2 Mk. 25 Pf., monatl. 80 Pf.
In der Expedition u. den Ausgabestellen 2 Mk., monatl. 70 Pf.
Bei den Postanstalten 2,50 Mk. exkl. Bestellgeld,
Einzelne Nummern 5 Pf.
Sonntags-Nummer 10 Pf.
Zeitungsliste Nr. 7095.
Insertionsgebühr 15 Pf.
Arbeitsmarkt 10 Pf.
für die gewöhnliche Zeile.

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Redaktion und Expedition: Magdeburg, Schmiedehofstraße 5 u. 6. Motto: Die Wissenschaft und die Arbeiter Ferdinand Lassalle.

No. 44. Magdeburg, Donnerstag, den 21. Februar 1895. 6. Jahrgang.

Kundgebungen gegen die Umsturzvorlage.

Der **Münchener Journalisten- und Schriftstellerverein** nahm in seiner letzten Sitzung folgende Resolution einstimmig an: „In Erwägung, daß geistige Kämpfe nicht durch Gewaltmittel irgend welcher Art, sondern nur in freier offener Aussprache entschieden werden können; in Erwägung, daß bisher schon auf diesem Gebiete die Behörden, insbesondere gegen die Presse, weitgehende Befugnisse hatten, welche den freien Meinungsaustausch wesentlich behinderten und teilweise durch ihre nicht einwandfreie Anwendung wie Ausnahmegesetze wirkten; in Erwägung, daß jetzt diese Befugnisse durch die sogenannte Umsturzvorlage noch um eine Reihe unklarer und dehnbarer Bestimmungen vermehrt werden sollen, welche der beruflichen Thätigkeit der Journalisten und Schriftsteller schwere Hemmnisse selbst dann bereiten werden, wenn eine Verschärfung derselben durch willkürliche schneidige Gesetzauslegung ebenso bestimmt ausgeschlossen wäre, wie sie z. B. erfahrungsgemäß wahrscheinlich ist; in Erwägung endlich, daß auch die Aussicht auf eine milde Anwendung der Umsturzvorlage, im Falle sie Gesetzeskraft erlangt, nicht verlockend wirken kann, da Gesetze weder mild noch scharf, sondern ohne Rücksicht auf Personen und Parteien pflichtgemäß ausgeführt werden sollen, beschließt der Münchener Journalisten- und Schriftstellerverein, zur Wahrung seiner beruflichen Interessen an den hohen Reichstag die Bitte zu richten, dem Gesetzentwurf betreffs Aenderung und Ergänzung des Strafgesetzbuches, des Militärstrafgesetzbuches und des Gesetzes über die Presse die Zustimmung zu versagen.“ —

* * *

Christliche Arbeiter der Kreise Iserlohn und Altena beschlossen unter Leitung des Kaplan Dr. Oberdörffer folgenden Protest: „Die versammelten christlichen Arbeiter verlangen, daß Recht und Gerechtigkeit in jeder Beziehung die leitenden Grundsätze in der Gesellschaft bilden, sie erklären sich deshalb auch gegen alle Maßnahmen, welche die politische Freiheit beschränken, den freien Meinungsaustausch und die freie Kritik bestehender Uebelstände, Krebsschäden in Wort und Schrift erschweren, und erwarten von der deutschen Volksvertretung, insbesondere auch von der Zentrumsfraktion im deutschen Reichstage, die entschiedene Ablehnung der sogenannten „Umsturzvorlage“, die, ohne irgend welche Gewähr für den Schutz der Religion, Sitte und Ordnung zu bieten, nur eine der Gerechtigkeit widersprechende Beschränkung der politischen Freiheit des Volkes bedeutet und statt bessere Zustände nur schlimmere Verhältnisse herbeiführen würde.“

* * *

Eine Selbstentmannung des deutschen Volkes haben diejenigen Parteien des deutschen Reichstages herbeigeführt, welche den § 112 der Umsturzvorlage angenommen. Wie die Volkszeitung hervorhebt, bedeutet der § 112 wie er jetzt lautet nichts mehr und nichts weniger, als die Erklärung der **Unverletzlichkeit des Militarismus in Bausch und Bogen wie aller seiner Einrichtungen.** Nur wer bis auf die Knochen von dem verzehrenden Eifer durchwühlt ist, der Reichsregierung bis zur völligen Kritiklosigkeit gefällig zu sein, wie augenscheinlich das Zentrum, nur der kann diese Bedeutung des § 112 in seiner jetzigen Fassung leugnen. Aus dem Juristenjargon in gemeinverständliches Deutsch übersetzt, heißt der § 112 in seiner jetzigen Fassung nichts Anderes, als: **Jede Kritik militärischer Einrichtungen wird mit Gefängnis bis zu 3 Jahren bestraft.**

Denn was wiegt die nichtssagende Bestimmung, daß die Kritik aus der **Absicht** entsprungen sein muß, die militärische Zucht zu untergraben, der Absicht zur Verletzung der Dienstpflicht aufzufordern oder anzureizen?! Wer jemals „schneidige“ Staatsanwälte — und die Umsturzvorlage wird solche systematisch züchten, — an der Arbeit gesehen, staatliche Einrichtungen vor mißliebiger Kritik zu schützen, der weiß, daß in den Augen solcher Staatsanwälte nichts so „fest zu stehen“ pflegt, als gerade diejenige „offenbare“, „sonnenklare“ Absicht des Angeklagten, die zu seiner Verurteilung jeweilig von Nöten ist! Und wer will es wagen, zu behaupten, daß sich nicht auch Gerichtshöfe finden, die in dieser Beziehung den Staatsanwälten es an überfeinem Scharfsinn gleichthun? Wer ferner will es bestreiten, daß in den Augen „schneidiger“ Staatsanwälte schon die mildeste Kritik einer öffentlichen Einrichtung eine „**Verächtlichmachung**“ sei; denn freilich wird eine **wirksame** Kritik den Wert einer Einrichtung und somit die Achtung vor derselben immer um ein gewisses Maß herabsetzen; das ist der Zweck und der Beruf der Kritik, und das ist der Weg, auf dem die Kritik das Bessere an die Stelle des minder Guten setzen will! Für den Staatsanwalt ist daher auf Grund des § 112 in seiner gegenwärtigen Gestalt mit tötlicher Sicherheit die Basis geschaffen, auf der jede mißliebige Erörterung militärischer Einrichtungen mit Gefängnisstrafe bis zu drei Jahren geahndet werden kann. Denn auch das Erfordernis, daß die Kritik einem Angehörigen des aktiven Heeres oder der aktiven Marine gegenüber unternommen worden sein muß, wird sich in den meisten Fällen leicht erfüllen lassen. Es genügt der Hinweis, daß eine solche Kritik dem, **der sie anstellt, unbewußt, sowie indirekt an einen Angehörigen des aktiven Heeres oder der aktiven Marine** gelangen kann bezw. gelangt ist. Wer in einem Eisenbahncoupé sich den Mitreisenden gegenüber in abfälliger Weise über die Paraden (eine „Einrichtung“ des aktiven Heeres) äußert, läuft Gefahr, mit mehrjährigem Gefängnis bestraft zu werden, wenn in dem Coupé ein als solcher unerkannt bleibender Offizier in Zivil, ein Unteroffizier oder sonst ein Angehöriger des aktiven Heeres sitzt und den Paradenörgler, wie es wohl seine Pflicht sein mag, zur Anzeige bringt. Die **Absicht**, die Paraden (eine „Einrichtung“ des aktiven Heeres) „**verächtlich**“ zu machen, ist leicht erwiesen, und, wenn es dem Redner gelungen ist, seine Anschauung über die militärische Minderwertigkeit der Paraden einigermaßen plausibel darzulegen, so wird es auch dem Staatsanwalt nicht schwer werden, „nachzuweisen“, daß die inkriminierte Kritik dahin führen **müsse**, den Diensteifer der beteiligten Militärperson wenigstens bei **Paraden** abzustumpfen! Wer kennt nicht die vor keinen Konsequenzen zurückschreckende, beängstigend erfinderische Logik haarspaltender Juristen, zumal zu Zeiten behördlicher Staatsretterei? Der Vater, der mit seinem Sohne, dem Offizier, Unteroffizier oder gemeinen Soldaten ein militärisches Gespräch führt und der sich dabei über die Mängel des Militärstrafverfahrens (einer „Einrichtung“ des aktiven Heeres), des Beschwerderechts (dito) über die Wirkungen des Kantinenwesens (auch einer „Einrichtung“ des aktiven Heeres), des Militärhandwerkertums (dito) gegenüber dem Gastwirtsstand und dem Handwerkerstand in despektierlicher Weise äußert, läuft Gefahr, unter Umständen — wenn sein Gespräch anderweitig bekannt wird — nach Maßgabe der geschilderten Gesichtspunkte mit Gefängnis bestraft zu werden. So kann es dem Redner in Versammlungen, so kann und wird es dem Zeitungsredakteur gehen, der im besten Glauben und in der besten Absicht an Einrichtungen des aktiven Heeres und der aktiven Marine wohlbegründete Ausstellungen macht!

Man sieht, es ist nicht zu viel behauptet: der § 112, wie er jetzt Dank der ungeheuerlichen Gestaltung durch das Centrum aussieht, ist nur eine juristisch aufgeputzte Umschreibung des nackten Satzes: **wer über militärische Dinge eine militärischerseits nicht approbierte Meinung äußert, spaziert ins Loch.** Denn in Fällen, in denen der Staatsanwalt etwa noch über die Tragweite einer „Verächtlichmachung“ zweifelhaft sein sollte, würden die militärischen Sachverständigen immer noch die „unzweifelhafte“ Schwere der Verschuldung feststellen können.

So hat die reaktionäre Mehrheit der Umsturzkommission dem deutschen Volke einen Strick gedreht, der es dem Militarismus gegenüber an Händen und Füßen fesselt. Und die Partei, die dem deutschen Volke dergleichen einbrockt, ist im deutschen Reichstage durch die stärkste Fraktion vertreten und hat zur Assistenz die — **Antisemiten!** Merken wir es uns. —

Politische und volkswirtschaftl. Uebersicht.

Zu Kreuze gekrochen. Die Besprechung über die Audienz der Deputation des Bundes der Landwirte leitet die Vossische Zeitung mit folgenden Worten ein: Am 20. Oktober empfing Kaiser Wilhelm die ostpreußische Abordnung des Bundes der Landwirte. Die Bündler hatten es als eine „Schmach“ bezeichnet, aus „Furcht vor dem Moskowitertum“ für den Handelsvertrag mit Rußland zu stimmen; dem Grafen Dönhof hatten der konservative Verein wie die Fraktion den Stuhl vor die Thür gestellt, weil er für den Vertrag eingetreten war und den Dank des Herrschers empfangen hatte. Wenn der Kaiser den Grafen Dönhof gelobt habe, so sei dies keine Veranlassung für die konservative Partei, ihre eigenen Ansichten zu ändern. Festigkeit nach oben sei nötig, die könne noch einmal die Rettung der Monarchie werden; so erklang es auf den Versammlungen der Rechten. Die Landwirte müßten, wenn es nicht anders werde, vom Thron abrücken oder, wie Herr Rupprecht-Ransern offen sagte, zur Sozialdemokratie übergehen. Nach allen diesen und ähnlichen Leistungen der Agrarier führte Graf Eulenburg am 20. Oktober dem Kaiser die Vertreter des Bundes, den jetzt so unglücklichen Herrn von der Groeben-Arenstein an der Spitze, zu. Sechs Tage später war Graf Caprivi entlassen. Jetzt hat abermals ein Empfang von Bündlern im Schloß stattgefunden. Ob nicht der eine oder andere Minister kangt, daß binnen heute und sechs Tagen auch bei ihm Herr von Lucanus erscheinen werde? —

Die Wortentziehung. Der Vorwärts schreibt: Das Disziplinarmittel der Wortentziehung ist im deutschen Reichstage nicht einmal bloß, wie Bebel am Sonnabend mitteilte, zur Anwendung gekommen, sondern zweimal, und zwar das zweite Mal im Jahre 1879 gegen Liebknecht, der bei der Debatte über den ersten Rechenschaftsbericht betreffend Handhabung des Sozialistengesetzes vom Präsidenten Forckenbeck zweimal zur Ordnung gerufen und dem dann, als er sein Sitzenbleiben bei einem Hochrufe auf den Kaiser rechtfertigte, von diesem servilsten aller Reichstagspräsidenten das Wort entzogen wurde. Das Vorgehen Forckenbecks war in diesem Falle so flagrant ungerecht, daß, obgleich Liebknecht es unter seiner Würde hielt, sich zu beschweren, im Seniorenkonvent und in der Geschäftsordnungs-Kommission, namentlich von Windthorst unzweideutig mißbilligende Urteile gefällt wurden, wodurch die durch die veränderte Zusammensetzung des Reichstages (infolge der 78er Wahl, mit dem „An die Wand drücken“ der Nationalliberalen) ohnehin erschütterte Stellung Forckenbecks vollends unhaltbar gemacht und sein Rücktritt von der Präsidentschaft herbeigeführt wurde. So sind die beiden nationalliberalen Präsidenten des Reichstags an dem Mißbrauch der Disziplinargewalt Sozialdemokraten gegenüber zu Falle gekommen. Und jetzt will man behaupten, eine Geschäftsordnung, deren schärfstes Disziplinarmittel in 27 Jahren nur zweimal zur Anwendung gelangt ist, und diese zwei Male zu unrecht, sei nicht scharf genug! Wahrhaftig, die so sagen und denken, verdienen die Journalisten-Peitsche. —

Herr v. Stumm

erläßt in seinem Amtsblatte, Die Post, nachstehende Erklärung:

Aus fast allen Teilen Deutschlands, selbst aus Oesterreich und der Schweiz gehen mir von den verschiedensten Berufsständen so zahlreiche Zustimmungserklärungen zu meinen am 9. Januar und 7. Februar im Reichstage gehaltenen Reden zu, daß es mir, besonders seit meiner Erkrankung, ganz unmöglich geworden ist, dieselben einzeln zu beantworten. Ich bitte deshalb die Herren Absender, meinen Dank in der Form gegenwärtiger Erklärung entgegennehmen und versichert sein zu wollen, daß ihre Zustimmung mir ein neuer Sporn sein wird, um auf dem betretenen Wege fortzufahren und die Umsturz-Bestrebungen unentwegt zu bekämpfen, mögen sie von Anarchisten oder waschechten Sozialdemokraten, von verblendeten evangelischen Geistlichen oder von dünkelhaften Professoren betrieben werden. Die pöbelhaften, zum Teil auf Fälschung meiner Worte basierten Angriffe, welche von dieser Gesellschaft in urteilslosen Versammlungen, in der Presse, wie in direkten Kundgebungen gegen mich geschleudert werden, berühren mich nicht mehr, seitdem die streitbaren Herren es ablehnen, für Beleidigungen mit ihrer Person einzutreten. Ich schöpfe sogar aus der Maßlosigkeit dieser persönlichen Angriffe mit Genugthuung den Beweis, wie schwer man sich durch meine Enthüllungen getroffen fühlt und wie wenig Sachliches man mir entgegen zu stellen vermag. Der Größenwahn der grauen Theorie hat in diesen Tagen wahrhafte Orgien gefeiert und auch dem Blödesten die Augen über dieses Treiben öffnen müssen. Möchte man an den maßgebenden Stellen endlich erkennen, daß es vergeblich ist, mit Strafparagraphen gegen den Umsturz vorzugehen, so lange man den pseudo-wissenschaftlichen und pseudo-christlichen Sozialismus ruhig gewähren läßt.

Hierzu bemerkt die Vossische Zeitung: Die geradezu vernichtenden Zurückweisungen, die Herr von Stumm auf seine Angriffe gefunden hat, sind danach an seinem Dünkel wirkungslos abgeprallt. Die Oeffentlichkeit urteilt freilich über die Reden des Herrn v. Stumm wesentlich anders, trotz aller Zustimmungserklärungen. Der Schlußsatz mit seinem Appell an die „maßgebenden Stellen“ muß, um im Stil des Herrn v. Stumm zu sprechen, auch dem Blödesten die Augen darüber öffnen, wie der Kampf gegen den Umsturz von Herrn v. Stumm und seinen Freunden eigentlich gemeint ist. Der Staat soll die unbequeme Wissenschaft mundtot machen. Das gäbe eine Ruhe des Kirchshofs, die zunächst für Herrn Stumm und seine Freunde vielleicht erfreulich wäre, aber nur zu bald in wilde Empörung umschlagen müßte. —

Protest gegen den Quebrachoholz-Zoll. Dreihundert Interessenten der Lederindustrie hielten dieser Tage in Hamburg eine Versammlung ab, um gegen die Einführung des Quebrachoholz-Zolles zu protestieren. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: Die am 15. Februar d. J. im Saale des Bürgervereins zu Altona tagende, von Gerbern und Interessenten der Leder- und Textilindustrie aus Schleswig-Holstein, Hamburg und Hannover sehr zahlreich besuchte Versammlung erklärt einstimmig, daß die Einführung eines Eingangszolles auf Quebrachoholz und andere überseeische Gerb- und Farbstoffe den von den Zollpetenten erhofften Nutzen für den Eichenschälwald und die nach dem Eichenlohsystem arbeitenden Gerber

keinesfalls bringen wird; daß aber die gesamte Leder- und Textil-Industrie Deutschlands aufs schwerste geschädigt und besonders die in den genannten Distrikten blühende Roßleder-Fabrikation zu Grunde gerichtet würde; und daß ferner die einheimische Landwirtschaft durch Entwertung der größtenteils nur mittels billiger Gerbstoffe in der Gerberei zur Verarbeitung gelangenden Häute in hervorragender Weise in Mitleidenschaft gezogen würde: Die auf Einführung eines Eingangszolles gerichteten Bestrebungen sind daher aufs entschiedenste abzulehnen.“ Die Versammlung beauftragte den Vorstand, der Resolution in geeigneter Weise an maßgebender Stelle Ausdruck zu verschaffen. — Die Herren Lederindustriellen sollten derartigen reaktionären Bestrebungen von vornherein mit vorbeugen helfen, und zwar durch Wahl sozialistischer Abgeordneter. — Auch in Magdeburg wird eine Versammlung der Lederinteressenten geplant. Das Referat übernimmt voraussichtlich der Vertreter unseres Wahlkreises, Genosse Klees. —

Gegen den Antrag, welchen die nationalliberale Partei (Antrag Heyl u. Gen.) auf **Kündigung des Handels-Vertrages mit Argentinien** gestellt hat, wendet sich eine Denkschrift des Centralverbandes deutscher Industriellen, welche dem Reichstag zugegangen ist. Es wird auf den Widersinn hingewiesen, den der Antrag in seinem Ziel enthält. Für die deutsche Ausfuhr von Industrie-Erzeugnissen sollen günstigere Bedingungen von Argentinien verlangt, andererseits soll die Einfuhr argentinischer Landeserzeugnisse in Deutschland erschwert werden. Hier würde eins unbedingt das andere ausschließen. Die Denkschrift weist darauf hin, daß die amtlichen Ausfuhrziffern weit unter den wirklich ausgeführten Mengen bleiben, weil in jenen Ziffern nicht diejenigen Mengen einbegriffen sind, welche aus außerdeutschen Häfen, Antwerpen, Rotterdam, London, Havre usw. verschifft werden. Allein für Antwerpen wird die Menge der nach Argentinien beförderten Waren deutschen Ursprungs auf etwa 30 Millionen Mark für 1893 geschätzt, so daß die Gesamtsumme der deutschen Ausfuhr für dieses Jahr auf 70 bis 80 Millionen Mark anzunehmen sein dürfte. Argentinien würde sicher eine Kündigung des Vertrages mit Unterscheidungszöllen auf deutsche Industrieerzeugnisse beantworten. Heute aber führt Deutschland namentlich Textilerzeugnisse, wie wollene, baumwollene bezw. gemischte Gewebe, Seiden- und Halbseidenwaren, Samte, gefärbte Wollen- und Seidengarn-, Leinenwaren, Kleider, Leibwäsche, Putzwaren, Erzeugnisse der Hanfindustrie, ferner landwirtschaftliche Maschinen, Pflüge, Motoren, Eisenkonstruktionen aller Art, Einrichtungen für Zuckerfabriken, Brennereien und Brauereien, Drahtstifte, Nähmaschinen, emaillierte und verzinnte Haushaltungsgegenstände, optische und andere Instrumente nach Argentinien aus. Auch die verschiedenen Zweige der chemischen Industrie, die Glasindustrie, die Papier- und Zellstoffindustrie, die Pianofortefabrikation, die Spielwarenindustrie und die deutsche Cementherstellung sind lebhaft an dieser Ausfuhr beteiligt, wie die Denkschrift im einzelnen nachweist. Ferner stehen für die deutsche Rhederei ganz erhebliche Interessen auf dem Spiele. Die Denkschrift schließt mit dem Hinweis, daß die deutsche, für die Ausfuhr arbeitende Industrie in Verbindung mit dem Ausfuhrhandel Millionen deutscher Arbeiter Arbeitsgelegenheit und Unterhalt gewährt. Jede Abbröckelung der Ausfuhr deutscher Industrieerzeugnisse wirft eine entsprechende Anzahl von Arbeitern beschäftigungslos auf die Straße und giebt dann sie und ihre Familien dem Hunger und dem Elend sowie der sozialen Verwilderung preis. —

Ausland.

Schweiz. Das Proportionalwahlsystem hat unter den Parteien der Stadt Freiburg zur bevorstehenden Gemeinderatswahl zu einer friedlichen Verständigung geführt. Die Parteikomitees einigten sich, eine gemeinsame Liste aufzustellen, wonach die Katholiken im neuen Gemeinderat 4, die Radikalen 2 und die Liberalen 2 Vertreter erhalten. Die Radikalen überlassen einen Sitz den Arbeitern. Früher verliefen die Wahlen in Freiburg sehr heftig, die jetzige proportionale Wahl wird sehr ruhig verlaufen. —

Aus den Gerichtssälen.

§ **Magdeburg.** (Landgericht.) Die verehelichte Arbeiter P., Johanne geborene D. zu Hohendorf, geb. 1835, entwendete einem Hausgenossen aus dem verschlossenen Keller unter Anwendung eines falschen Schlüssels zu wiederholten Malen zusammen mehrere Centner Kartoffeln, bis sie am 9. Dezember 1894 abgefaßt wurde. Sie räumte heute 4 Fälle ein und gab auch zu, daß sie selbst Kartoffeln besessen, und nicht aus Not gehandelt habe. Der Gerichtshof erkannte auf 4 Monate Gefängnis. —

Die Arbeiter P. P., geboren 1857, C. O., geboren 1874, G. St., geboren 1873, J. J., geboren 1868, F. G., geboren 1868, und der Knecht A. L., geb. 1860, zu Langenweddingen, waren in der Aktienzuckerfabrik daselbst beschäftigt und wohnten zusammen in der Kaserne. Am 25. Dezember 1894 abends waren sie bezecht, stritten sich und schlugen schließlich gegenseitig auf einander los, wobei O. und St. sich des Messers bedient haben. Je nach der Beteiligung wurden verurteilt O. zu 3 Monaten 3 Tagen, St. zu 2 Monaten Gefängnis, L. zu 10 Mk. Geldstrafe. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen. —

§ **Berlin.** (Unmenschlich.) Unmenschliche Mißhandlungen eines Kindes wurde den Arbeiter Schmähschen Eheleuten aus Lankwitz zur Last gelegt, die gestern vor dem Schöffengerichte vom Amtsgericht II standen. Das Urteil des Schöffengerichts lautete für den Ehemann auf sechs, gegen die Ehefrau auf drei Monate Gefängnis. —

§ **Bonn.** (Aus dem Leben eines — — — **Briefträgers.**) Für mildernde Umstände plaidierte selbst der Staatsanwalt in einem Prozesse, der sich am 11. d. M. vor dem Schwurgericht in Bonn abspielte. . . . Eine Mark fünfundsechzig Pfennige betrug das tägliche Gehalt des Briefträgers Züllich aus Fronhardt bei Oberpleis, welches Einkommen sich infolge von Abzügen für frühere Vorschüsse, Beiträge ꝛc. auf ca. 36 Mark für den Monat reduzierte. Als Züllichs Frau ein schlimmes Wochenbett zu bestehen hatte, verwendete in größter Not, keinen Ausweg sehend, der Briefträger amtlich erhaltene Gelder im Betrage von 82 Mark, die später von seinem Bruder gedeckt wurden. Das Schwurgericht verhängte, wie wir in der Frankfurter Zeitung lesen, über den bedauernswerten Mann, dem mildernde Umstände zuzubilligen selbst der Staatsanwalt die Geschworenen ersuchte, einschließlich einer fünfmonatigen Gefängnisstrafe wegen anderweitiger Unterschlagungen insgesamt 10 Monate Gefängnis. — Der Kommentar hierzu ist schon oft geschrieben worden. —

§ **Dresden.** (Mit den Lippen gewackelt.) Veranstaltet da am 1. September v. J. der sozialdemokratische Verein für Dresden-Altstadt in der Güldenen Aue eine Lassallefeier. Sozialistenmarsch- und Marseillaisesingen war verboten. Nach Schluß des Festes steht ein Trupp Genossen beisammen und singt den Sozialistenmarsch. 3 Genossen bekamen bald danach je eine auf 20 Mark lautende Polizeiverfügung, gegen die sie auf richterliche Entscheidung antrugen. Trotzdem die als Zeugen vernommenen Kriminalgendarmen nur aussagen konnten, daß die vier taktmäßig mit den Lippen gewackelt, wurde die Strafverfügung bestätigt. Genosse Reichard, der mit unter den Verurteilten war, legte Berufung ein und verhandelte am Sonnabend die 2. Strafkammer über diese Angelegenheit. Reichard war nur von einem Gendarm gesehen worden. Dieser hatte 7 Meter von ihm entfernt gestanden und mußte auch zugeben, daß Reichard den Trupp Sänger nur passiert hatte. Der Gendarm mußte weiter zugeben, daß es zu der Zeit im Saale schon ziemlich finster gewesen ist, aber er hatte den Frevler mit den Lippen wackeln sehen, ergo mußte er gesungen haben. Das Landgericht nahm die Schuld Reichards für erwiesen an, die Berufung wurde verworfen und der Beschwerdeführer hat nun auch die Kosten seines erfolglosen Rechtsmittels zu tragen. —

§ **Frankfurt a. M.** (Kunstschmalz) Wegen Verfehlung gegen das Nahrungsmittelgesetz ist der Spezereihändler Mich. Höfler angeschuldigt, weil er im Sommer v. J. mit Baumwollensamenöl verfertigtes „Kunstschmalz“ als reines Schmalz an eine Frau in Offenbach verkauft haben soll. Der erste Richter hat vor sechs Wochen den Mann freigesprochen. Der Staatsanwalt beantragte wegen Fahrlässigkeit, weil der Angeklagte die Ware nicht chemisch untersuchen ließ, eine Geldstrafe von 30 Mk. In diesem Sinne wird auch von der Strafkammer erkannt. —

Die Arbeitszeit der bei der Magdeburger Trambahn-Aktiengesellschaft Angestellten.

Der erste Paragraph der Bestimmungen für die Glücklichen der Trambahn lautet:

„Die Beamten und Arbeiter der Magdeburger Trambahn-Aktiengesellschaft haben den dienstlichen Anordnungen ihrer Vorgesetzten **unbedingt Folge zu leisten**, der Dienstordnung und den sonstigen Instruktionen allenthalben nachzukommen, und das **Interesse der Gesellschaft überall nach besten Kräften wahrzunehmen.**“

Und § 2:

„Die Dienstverpflichtung derselben ist **nicht auf bestimmte Stunden beschränkt** vielmehr sind sie gehalten, **zu jeder Tages- und Nachtzeit, auch an Sonn- und Feiertagen** die in ihren Berufskreisen liegenden Geschäfte zu besorgen. Eine Vergütung für außergewöhnliche Dienste oder Arbeiten wird ihnen **nicht** zugesichert, falls nicht besonderes Uebereinkommen getroffen worden ist.“

Wie bei solchen Bestimmungen die Angestellten noch Lust und Liebe für das Wohl der — Aktionäre haben sollen, ist nicht zu begreifen. Erbärmlichere Bestimmungen über Arbeitszeit der Arbeiter werden kaum in irgend einem anderen gewerblichen Betriebe zu finden sein. Ob die auf der Arbeiterkolonie beschäftigten Arbeiter eine solche Arbeitszeit haben, glauben wir kaum. Die Arbeitszeit beträgt im Sommer durchschnittlich pro Tag **18—19 Stunden** und im Winter **17—18 Stunden.** Der 7. Arbeitstag soll wohl ein freier sein, aber meistens müssen die den Tag frei habenden Arbeiter erkrankte und andere Kollegen vertreten oder wenn Reservewagen einrangiert sind, diese fahren. Also von morgens früh bis abends spät müssen sich die schlecht besoldeten Arbeiter der Trambahn für die Aktionäre schinden und quälen. (Ein Schaffner erhält z. B. ein monatliches Gehalt von 72 Mark.) Sie haben keine Zeit ihren Geist zu pflegen, ihren Familienangelegenheiten nachzugehen; keine Zeit ihren Kinderchen Anleitung für den Lebensweg zu geben und sie unter dem Auge des Vaters zu erziehen. Nur einzig und allein müssen sie ihre Kraft den Kapitalisten opfern, die sich in angenehmen Wohnungen hinter gedeckten Tischen ihres Lebens freuen. —

Feuilleton.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Im Kampf ums Recht.

Roman aus der Zeit vor hundert Jahren.

Von Emanuel Wurm.

Elisa steht neben ihm; mit erwartungsvollen Mienen betrachtet sie jede Regung seines Antlitzes, und Paul, Anna, der Schmied Barrin, wie die Fürstin Ebersdorf verraten nicht geringere Unruhe.

Da ertönt vom Ende der Dorfstraße her Trommelwirbel und Kanonendonner.

Mechanisch wendet Wolfgang sein Haupt, läßt es aber bald wieder teilnahmslos sinken.

Elisa seufzt schwer.

„Wir geben uns trügerischen Hoffnungen hin,“ spricht sie zu Anna, die mit feuchtem Blick den geliebten Bruder betrachtet.

„Verzagen wir nicht,“ spricht diese, „es ist die letzte Hoffnung. Der Arzt hat vielleicht doch recht, daß es gelingt, die alten Erinnerungen in ihm zu wecken und dann — —“

Sie verstummt — alle Anwesenden richten jetzt besorgt ihre Blicke auf Wolfgang.

Wiederum hat dieser das Haupt erhoben, seine Augen sind abermals nach der Dorfstraße hin gerichtet und seine Hände strecken sich dem Geräusch entgegen, das, wie man deutlich sieht, jetzt wirklich seine Aufmerksamkeit fesselt.

Der Kanonendonner ist immer lebhafter geworden, Trompetengeschmetter und Trommelwirbel nähern sich, eine Melodie wird vernehmbar und bald hört man deutlich einen Sang daherbrausen, der mit wahrhafter Begeisterung von den Lippen strömt:

„Allons enfants de la patrie — —“

Die gesamten Einwohner des Dorfes, an ihrer Spitze invalide Soldaten, ziehen daher, die Marseillaise singend, auf Wolfgang zu.

Jetzt verstummen die Männer und aus hellen Kinderkehlen ertönt die Strophe des Liedes, die von dem Schwur der kommenden Generation spricht, einzutreten für die Freiheit und zu kämpfen und zu sterben wie die Eltern.

„Nous entrerons dans la carrière,
Quand nos aînés n'y seront plus.“

Wolfgang erhebt sich von seinem Sessel; wie in Verzückung lauscht er den Tönen, er bewegt sich vorwärts und sein Blick ist voll sichtlicher Begeisterung auf die Herannahenden gerichtet.

Dicht vor dem Hause sind sie jetzt angelangt; die Invaliden, welch eine Fahne tragen, senken dieselbe ehrfurchtsvoll vor Wolfgang, dann tragen sie dieselbe zu ihm hin.

„Hier, Bürger, ist die Fahne, die Du mit Deinem Leben verteidigt. Die dankbare Republik schenkt sie ihrem treuen Kämpfer!“

Der Oberst des Regiments, mit dem Wolfgang vor Jahresfrist in die Schlacht bei Valmy gezogen war, spricht mit erregter Stimme diese Worte. Er weiß, um was es sich handelt.

Wird es gelingen, das Bewußtsein wieder zu wecken? Wird Wolfgang seine Fahne, seine Freunde wiedererkennen?

Noch starrt er unbeweglich dieselbe an.

Da beginnen die Männer abermals den kühnen Freiheitsgesang:

„Allons enfants de la patrie — —“

Ein Jubelruf aus Mädchenmund wird hinter Wolfgang hörbar.

Er streckt die Hand nach der Fahne aus, seine Mienen beleben sich und leise aber bestimmt beginnt er jetzt mitzusingen das Sturmlied von Valmy!

Er sinkt in die Arme des Obersten, der vor ihm steht; doch bald wendet er sich um — zwei blühende Mädchenlippen haben sich auf sein Antlitz gepreßt — — er sieht in ein Paar liebesselige Augen —

„Träume ich — —“ murmelte er bestürzt.

„Nein — kein Traum ist es — — Wahrheit, Wolfgang, Wahrheit — ich bin es — die Dich liebt — Deine Elisa — Dein!“

Und sie zieht ihn an ihre Brust und bedeckt ihn stürmisch mit Küssen.

„Dein, Wolfgang, und Du — — mein!“

Die Trompeten schmettern, die Kanonen donnern, das Volk jubelt und den Kriegern rinnen Thränen der Rührung über die Wangen.

Wolfgang hört und sieht nichts weiter als seine Elisa! „Mein — — Dein!“

Das sind die einzigen Worte, die er zu stammeln vermag; dann sinkt er überwältigt von Schwäche in seinen Sessel zurück.

Aber er ist gerettet aus der geistigen Umnachtung! Er erkennt sie alle wieder — seine Schwester, seinen Freund, die Fürstin — die Kameraden —

Der Jahrestag des Bastillensturmes hat ihn zum Bewußtsein geweckt; der Sang der Freiheit verscheuchte auch die Nacht, die seinen Geist verdunkeln wollte.

Und wenn nun auch der schwere Kampf der Menschheit um ihr Recht ungelöst weitertobte, wenn in schrecklichen Zuckungen die alte Staatsordnung starb, um einer neuen Platz zu machen, die doch schon von vornherein den Todeskeim in sich trug, so war doch der Kampf dieser edlen Menschen jetzt ausgerungen — sie hatten es erfahren, daß das beseligende Glück, das sich der Mensch erringen kann, das Recht auf Liebe ist und dieses herrlichste Recht nur derjenige sich verdient, der mit dazu beiträgt, daß alle Menschen auf Erden glücklich werden können und die Vorrechte der Einzelnen verschwinden.

In dem deutschen Ländchen, das an Frankreichs Grenze so weltabgeschieden liegt, hat sich wirklich die Revolution unblutig und friedlich vollzogen.

Wolfgang und Elisa sind mit den Bewohnern der Güter, die dem Namen nach der Prinzessin Steinthal gehören, weil sonst entfernte Verwandte sie an sich reißen würden, in gleicher Weise an den Erträgnissen des Bodens beteiligt; das junge Ehepaar fühlt sich glücklich, denn es wird von allen geliebt, und jener stumpfsinnige Geist der Unterwürfigkeit, der einst die Bauern dort beherrschte, ist verschwunden!

— — — — — — — — — — — — — — —

Schöner Traum der Dichtung, wann wirst du zur Wirklichkeit werden?

Und wann wird im Kampf ums Recht der Gedanke den Sieg errungen haben, daß es nur ein wahres Recht giebt:

Gleiches Recht für alle!

Wann endlich?! — — —

Tages-Chronik.

Magdeburg, 20. Februar 1895.

— **Gegen die Umsturzvorlage.** Dr. med. Brennecke, prakt. Arzt, hier, hat nachträglich die seitens einer Anzahl Professoren, Geistlicher usw. veröffentlichten Erklärung unterschrieben. (Wir haben seiner Zeit den Inhalt wiedergegeben) Herr Dr. Karl von Mangoldt in Dresden, der weitere Zustimmungserklärungen entgegenzunehmen hatte, erklärt, daß aus den Kreisen von „Bildung und Besitz" sich Tag für Tag die Zustimmungserklärungen mehren. Ganz besonders evangelische Geistliche und Lehrer schließen sich der Kundgebung an. Einer der Unterzeichneten schreibt: Schlimm genug, daß es solcher Kundgebungen überhaupt bedarf, daß wir im Reichstage eine **Vertretung** haben, die fähig erscheint, die Freiheit der Forschung Preis zu geben. Ein Geistlicher schreibt: Wenn ein Kranker vor Schmerzen heult, soll man die Schmerzen heilen und ihm nicht den Mund verbinden, sonst wird er rasend. — Das Bürgertum der Handelsstadt Magdeburg rührt sich natürlich nicht. Desto mehr haben wir uns zu rühren und das freiheitswidrige Gebahren der **Antisemiten** und **Nationalliberalen** bei jeder Gelegenheit festzulegen. [R.]

— Weil die Volksstimme den **antisemitischen Volksbetrügern** scharf auf die Finger sieht, suchen sich einige Antisemitenorgane durch Aufzählung einiger Citate aus sozialdemokratischen Zeitungen zu rächen. Hier einige Beispiele: „Im Jahre 1892 schrieb die Sächsische Arbeiterzeitung in cynischer Offenheit „Wir werden immer und überall bestrebt sein, den Untergang des Kleingewerbes zu beschleunigen" oder Friedrich Engels 1890: „Wenn aber das Kapital die kleineren Handwerker und Kaufleute vernichtet, die durch und durch reaktionär sind, so thut es ein gutes Werk" oder die Sächsische Arbeiterzeitung im Jahre 1890: „Diese Klasse (die Bauern) ist reaktionär, die reaktionärste, die es giebt. Wir erklären nicht nur den Gutshöfen, sondern auch dem kleinsten Bauernhaus den Krieg." Gelegentlich leugnet freilich die Sozialdemokratie diese Absicht, das wird ihr freilich wenig helfen, denn naturgemäß muß sie, will sie den Zukunftsstaat verwirklichen, den Mittelstand ruinieren . . ." Wollten wir alle Preßäußerungen der Antisemitenblätter, alle zweifelhaften Redewendungen der Antisemiten, alle Spitzbübereien, Betrügereien, Ehrenschein-Affairen, Alimentationsentziehungen der Antisemiten p a r t e i an die Rockschöße hängen, dann würde man sagen: Was hat die Partei mit den einzelnen Preßstimmen, Reden oder Betrügereien einzelner Antisemiten zu thun. Und das von Rechts wegen! —

— **Die Stelle des Ersten Bürgermeisters der Stadt Magdeburg** ist jetzt ausgeschrieben. Wer und wie wird der Nachfolger sein? — Die neue Kraft, welche Magdeburg erhalten soll, muß ein ganz besonderes Genie sein, wenn sie all die Mißstände und die gedrückte finanzielle Lage bessern soll. Wird das neue Oberhaupt, welches n i c h t von den gesamten Bürgern der Stadt gewählt wird, das fertig bringen? Nein, sagen wir. Der künftige Oberbürgermeister übernimmt eine ansehnliche städtische Schuldenlast; einen hohen Armenetat und große Arbeitslosigkeit wird er finden. Hoffentlich wird er nicht verfehlen, der Arbeitslosen in harter Winterszeit zu gedenken und seinen Einfluß zu Gunsten der armen Bürger geltend machen; ferner nicht verfehlen, dafür zu sorgen, daß ein den Wünschen der Arbeiterschaft entsprechendes Arbeitsnachweisbureau für gewerbliche und nichtgewerbliche Arbeiter und Arbeiterinnen geschaffen wird, daß künftighin keine Gelder für Reitervereinszwecke und andere Vergnügungen ausgeworfen werden, daß die vielen Tausendmarkscheine, die für Vergnügungszwecke gespendet werden, für die Unkostendeckung des Arbeitsnachweis-Bureaus verwendet werden. Auch wäre es vor allem wünschenswert, daß er, dem Wunsche der sozialdemokratisch gesinnten Majorität der Bürger folgend, seinen Einfluß dahin geltend macht, daß das Dreiklassenwahlsystem beseitigt und auch bei kommunalen Wahlen das gleiche und geheime Wahlrecht eingeführt wird, damit die Stadtverordnetenversammlung der w i r k l i c h e Ausdruck der Majorität aller Bürger unserer Stadt ist. Und noch viele, viele andere beachtenswerte Sachen könnten wir dem neuen Oberhaupte unterbreiten, die es berücksichtigen müßte. Doch genug des guten. Zwischen dem Oberbürgermeister und den Bürgern steht der Magistrat und die Stadtverordnetenversammlung, welche bisher so recht patriotisch war und bleiben wird, solange das Dreiklassenwahlsystem bestehen bleibt. —

— Unser Landsmann **Reindel** enthauptete in Landsberg den Hofverwalter Karl Gottschalk aus Wolfsburg, der seiner Zeit das mit ihm verlobt gewesene Dienstmädchen Wilhelmine Linke ermordet hatte. Die sensationslüsterne Presse bringt spaltenlange Berichte über die „letzte Stunde" des Hingerichteten. Uns ekelt so etwas an. —

— In einem hiesigen **Antisemitenblatte** lesen wir: Deutsche! Macht keine Geschäfte mit Juden! — und in der gleichen Nummer stoßen wir auf von „Juden" aufgegebene Inserate. Nun wird man uns sagen: Ja, das sind „getaufte" Juden. Wir kennen den Schwindel. Non olet! —

— In nächster Nummer beginnen wir mit der Veröffentlichung des historischen Romans aus den Zeiten des deutschen Hansabundes **„Ein Held des Geistes und des Schwertes"**, vom Schriftsteller A. Otto Walster. —

Protest gegen die Tabaksteuervorlage.

Gestern abend hatten sich gut 700 Personen männlichen und weiblichen Geschlechts im Saale „Weißer Hirsch", Neue Neustadt, eingefunden, um gegen die Tabaksteuervorlage wie überhaupt gegen das indirekte Steuersystem zu protestieren. Die Versammlungsbesucher setzten sich aus Nicht-Sozialdemokraten und Sozialdemokraten aus Kleinproduzenten der Tabakindustrie und anderer Berufe und Arbeitern zusammen. Das Referat hatte Reichstagsabgeordneter G e y e r übernommen, der ungefähr folgendes ausführte:

Die Ursachen der neuen Steuern seien die stets wiederkehrenden Militärvorlagen. Nur diesen sei die Erhöhung der indirekten Steuer zuzuschreiben. So auch die Tabaksteuervorlage. Durch Abstriche am Militäretat sei nur ein Teil der Kosten der neuen Militärforderungen gedeckt worden. Um den Rest der Mehrkosten zu decken, sei Miquel auf die Tabaksteuer gekommen. Die Miquelsche sogen. Finanzreform verursache eine Mehraufbringung an Steuern im Betrage von 34 Mill. Mark. Da das keinen Fortschritt im Finanzwesen bedeute, könne auch nicht von einer Finanzr e f o r m geredet werden, eher von einer Bankerottwirtschaft. Miquels Aufgabe sei, Steuern im Voraus aufzubringen, und zwar deshalb, damit Ueberschüsse im Reichsetat zu verzeichnen, und mit diesen „günstigen" Finanzen eher die Wünsche der Regierung betreffend Vermehrung des Militarismus gestillt werden könne.

In diesem Jahre sei wieder eine neue Marinevorlage aufgetaucht, deren Annahme weitere Volksbelastungen zur Folge habe. Eine solche Wirtschaftspolitik führe zum Volksbankerott, sie habe eine Vermehrung der Arbeitslosigkeit zur Folge. Nicht nur durch den Fortschritt der Maschinentechnik, sondern auch durch die ewig steigenden Steuerlasten werde die Arbeitslosigkeit erzeugt und vergrößert. — Die Tabaksteuervorlage sei bereits im vorigen Frühjahre dem Reichstag unterbreitet, von diesem aber abgelehnt worden, was dem Schatzsekretär Posadowsky veranlaßt habe, zu erklären, daß die Vorlage im Herbst wiederkomme und dann angenommen werde. Er habe dabei gehofft auf eine der Regierung günstige Agitation, die aber nicht erfolgt, vielmehr ins Entgegengesetzte ausgefallen sei, da die Sozialdemokratie dafür sorgte, daß das Volk das wahre Wesen des indirekten Steuersystems kennen lernte und daß die Volksstimmung eine bedeutend schärfere geworden sei. Die Arbeiterpartei halte Wacht, um den Volksbankerott nicht so schnell herankommen zu lassen. Daher sei die Versammlungsfreiheit, die Abhaltung von Protestversammlungen von großem Werte, da durch diese die Volksstimmung dokumentiert und den Regierenden bekannt werde.

Wenn die Tabaksteuervorlage Gesetz würde, sei ein Konsumrückgang von 20 Prozent zu verzeichnen, der gleichbedeutend mit dem Untergange von einem Fünftel der Tabakindustrie ist, die sich namentlich aus kleinen Existenzen rekrutiere. Nicht nur alle Kleinproduzenten, sondern auch Großproduzenten, die nur auf Kredit arbeiten, seien dem Untergange geweiht. Es seien dann mit den verlorenen Existenzen der Tabakarbeiter insgesamt ca. 40000 Personen des armen Volkes dem Elende preisgegeben und im Uebergangsjahre betrüge die Zahl wohl noch 10000 mehr, was auch eine Petition des Deutschen Tabakvereins, die sachlich und sauber ausgearbeitet sei, bestätige. Die Ansichten der deutschen Tabakbauer, daß durch Annahme der Vorlage der inländische Tabak eine vermehrte Nachfrage erführe, sei eine falsche, da sich der Geschmack des deutschen Volkes erhöht habe und der Patriotismus diesen nicht allein verbessern könne.

Ob nun die Regierung auch diesmal eine solch starke Opposition finde, wie im Vorjahre, sei fraglich, da sich hinter den Kulissen viel Handel abspiele. Einen Beweis hierfür habe ja das schmachvolle Auftreten des Centrums geliefert. Auch bei der Tabaksteuer werde es diese Partei fertig bringen, für den Volksruin zu stimmen. Auch sei die Stellung der Konservativen eine ganz veränderte. Im Vorjahre habe die mit der Regierung in Fehde liegende konservative Partei mit Rücksicht auf ihre Wähler sich den Oppositionsparteien angeschlossen und sich gegen die Tabakfabrikatsteuer gewandt. Heute aber bestehe die Regierung aus Männern, die den Konservativen grün seien, die Ministersessel würden von konservativen Männern geziert und diese seien schon dabei, den Junkern etwas zu geben. So brächten es auch diese junkerlichen Männer fertig, für die Tabaksteuer zu stimmen. Die Vorlage laufe nur auf ein Tabakmonopol hinaus. Sei dies erreicht, dann könne die Regierung die Tabakindustrie immer mehr heranziehen, ohne den Reichstag darum zu fragen. Das dürfe nicht geduldet werden; auch dürfe die Vorlage nicht an eine Kommission verwiesen werden, da in dieser nur der Kuhhandel betrieben werde. Eine strikte Ablehnung müsse erfolgen.

Die Steuern seien nur für Erhaltung und Vermehrung des Militarismus, der vier Fünftel aller Einnahmen des Reiches verschlinge. Dieser werde nach Ausspruch maßgebender Männer, so u. a. Bismarck, nicht allein für den äußeren, sondern vorzüglich auch für den inneren Feind erhalten. Die Umsturzvorlage wolle ja das Heer vor dem Eindringen des Sozialismus schützen. Das sei eine Thorheit, da unsere Partei schon längst im Heere vertreten sei und die Not ohne unser Zuthun auch im Heere die Unzufriedenheit erzeuge und für uns agitiere. Wenn durch vergrößerte Steuerlast die Arbeitslosigkeit vermehrt, das Volk mehr ausgesaugt und mittellos werde, könne auch der Sohn im Heere von seinen Angehörigen nicht mehr unterstützt werden, was wiederum empfindlich für diesen ist und für unsere Bestrebungen agitiere. Unsere Parole sei: nieder mit diesem Steuersystem! —

Ob dieser sachlichen Ausführungen, welche bei den Zuhörern ein sichtlich wahrnehmbares Interesse und Begeisterung hervorriefen, erntete der Referent, welcher selbst Tabakfabrikant ist, großen Beifall. Wenn man von der Bühne herab die einzelnen Personen beobachtete, konnte man bemerken, mit welchem Ernste diese der kommenden Zeit entgegen gehen und wie erbittert die Stimmung ist über die heutige Wirtschaftspolitik. Oft wurde der Referent durch Unwillenskundgebungen in seinen Ausführungen unterstützt. Möge sich doch einmal Miquel in solche Versammlungen begeben!

Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen.

R e s o l u t i o n.

Die heute, 19. Februar, im „Weißen Hirsch" tagende öffentliche Volksversammlung protestiert mit aller Entschiedenheit gegen die von seiten der Reichsregierung geplante Tabakfabrikatsteuer. Die Versammlung ist der festen Ueberzeugung, wenn die geplante Tabakfabrikatsteuer Gesetz würde, Tausende von Tabakarbeitern arbeitslos gemacht würden, und somit ein namenloses Elend über dieselben sowie ihre Familienangehörigen hereinbrechen müßte und jede Aussicht für die arbeitslos gemachten, anderweit Beschäftigung zu finden, ausgeschlossen ist.

Aber nicht nur gegen die Tabakfabrikatsteuer allein protestiert die Versammlung, sondern gegen jede Art von indirekten Steuern und Zöllen, weil diese Form der Besteuerung gerade die arme und unbemittelte Bevölkerung am schwersten belastet.

Eisleben. (Zum „Umsturz".) Aus Eisleben wird der Saale-Zeitung geschrieben: Am Sonnabend, gegen 2 Uhr früh, nachdem die schon früher öfter bemerkte pendelartige Bewegung, als ob solche eine unter uns befindliche Erdsäule oder Erdmasse bewirkte, sich wiederholt hatte, nahmen wir den unterirdischen Zusammenbruch derselben wahr, ohne jedes andere Geräusch, als das beim Einfallen großer Erdmassen sich zeigende. Soeben, um 2 Uhr Mittags, erfolgte eine furchtbare Erderschütterung mit Detonationen, so daß die Wände knackten. —

Erfurt. (Der „Gänsewein" soll auch besteuert werden.) Eine Wassersteuer haben die Waisen von Dittelstedt, einem Orte bei Erfurt, ausgeklügelt; jede Familie soll pro Jahr 1 Mark zahlen, welche von einem der drei im Orte befindlichen Brunnen Wasser entnimmt. Wie weit ist es da noch bis zu einer Besteuerung der Luft? —

Parlamentarische Nachrichten.

B e r l i n, den 19. Februar 1895.

Der **Reichstag** setzte heute die Spezialberatung des Etats des Reichsamts des Innern bei dem Kapitel Reichsversicherungsamt fort. Abg. Enecceru s erklärt sich im Prinzip mit den zu diesem Kapitel vom Centrum und den Sozialdemokraten gestellten Anträgen einverstanden. Der Redner gab zu, daß der Nachweis, daß der Versicherte 141 Wochen in den letzten drei Jahren vor Inkrafttreten des Gesetzes gearbeitet, sehr schwer zu führen ist; er und seine Freunde würden jedem Versicherten, der das 70. Lebensjahr erreicht, die Altersrente geben. Bedenklich erscheine ihm (der ungeheuren Kosten wegen) der zweite Antrag der Sozialdemokraten, daß alle diejenigen, welche nicht im stande sind, sich in ihrem Beruf die Hälfte ihres bisherigen, nach dem dreijährigen Durchschnitt zu berechnenden Arbeitsverdienstes erwerben können, Rente beziehen sollen. Redner wünscht, daß bei einer Korrektur des Alters- und Invaliditätsgesetzes alle die hier zu Gehör gebrachten Wünsche berücksichtigt werden mögen. Staatssekretär von Bötticher versprach dies. Gegen verschiedene Ausführungen polemisierte heftig und mit durchschlagendem Erfolge Genosse Grillenberger; desgleichen unsere Genossen Kühn und Hofmann, die zahlreiche Beschwerden über die Ausführung der Unfallversicherung vorbrachten. Auch Redner anderer Parteien brachten verschiedene Wünsche an.

* * *

41. Sitzung vom 19. Februar.

Die Beratung des Etats wird fortgesetzt mit dem Etat des Reichsamts des Innern, und zwar mit dem Kapitel „Reichs-Versicherungsamt."

In Verbindung damit steht die Beratung der gestern schon behandelten vier Anträge.

Antrag Pichler (Ctr.) will die Fonds der Alters- und Invaliditätsversicherung mehr als bisher dem landwirtschaftlichen Kredit und für den Bau von Arbeiterwohnungen nutzbar gemacht wissen.

Antrag Auer verlangt Aenderung des Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetzes dahin, daß jeder Versicherte nach Vollendung des 70. Lebensjahres ohne Weiteres einen Rechtsanspruch auf Altersrenten erhält und daß diejenigen Versicherten, die infolge ihres geistigen oder körperlichen Zustandes nicht mehr im stande sind, sich in ihrem Berufe die Hälfte ihres bisherigen, nach dem Durchschnitt der letzten drei Jahre zu berechnenden Jahresarbeitsverdienstes zu erwerben, Rente erhalten.

Ein Antrag Hitze (Ctr.) fordert, unter Ablehnung des Antrages Auer, baldige Vorlegung der in Aussicht gestellten Novelle zum Altersversicherungsgesetze.

Der Antrag Dr. Kruse (natl.) will die Unfallversicherung auf die Seefischer ausdehnen und die klimatischen Krankheiten der Seeleute den Betriebsunfällen gleich geachtet wissen.

Abg. E n e c c e r u s (natl.): Redner billigt zwar die Tendenz des Centrumsantrags, der die Mittel der Versicherungsanstalten dem landwirtschaftlichen Kreditbedürfnisse mehr als bisher zugänglich machen will, wünscht aber nicht, daß die Versicherungsanstalten durch direkte Gewährung von Darlehen den bestehenden Landeskredit-Instituten Konkurrenz machen. Es werde eine Zeit kommen, wo hoffentlich auch die Sozialdemokratie von dem Segen des Gesetzes überzeugt sein werde.

Staatssekretär v. B o e t t i c h e r: Die Ansicht der Gegner sei unrichtig, daß nun eine Stagnation auf diesem Gebiete eingetreten sei. Dagegen spreche schon die erste programmatische Erklärung des Reichskanzlers in diesem Hause. Die in Aussicht gestellte Novelle sei nur aus diesem Grunde noch nicht ans Haus gelangt, weil die Regierung möglichst gründlich bei der Besserung zu verfahren wünsche. Die Arbeiten bezüglich der Unfallversicherung haben eine feste Gestalt angenommen. Für eine Korrektur des Alters- und Invaliditätsgesetzes liegt bereits eine Novelle vor, die voraussichtlich im nächsten Jahre dem Reichstage zugehen dürfte. Die Grundlagen des Gesetzes dürfen aber nicht geändert werden. Die Klagen Molkenbuhrs über zu hohe Verwaltungskosten sind ganz ungerechtfertigt. Auch der Beamtenapparat ist nicht zu groß. Er bittet, den Antrag Auer abzulehnen, während er den Antrag Pichler und den zweiten Teil des Antrages Kruse, betreffend die klimatischen Krankheiten der Seeleute gutheißt.

Abg. G r i l l e n b e r g e r bemängelt, daß bis jetzt alle sozialdemokratischen Vorschläge auf Besserung des Alters- und Invaliditätsgesetzes zurückgewiesen worden seien. Die Berufsgenossenschaften würden auf die Dauer nicht im stande sein, die Verwaltung weiter zu führen. Diese seien allmählich zu zünftlerisch-kapitalistischen Instituten herabgesunken, die in jedem Einzelfalle die größten Schwierigkeiten machten, um an Unterstützungsgeldern zu sparen, und wenn sie wirklich zahlten, so seien die Beträge beschämend niedrig. Auch die Praxis, wie sie von den genossenschaftlichen Aerzten bei Untersuchung des Entschädigung Fordernden gehandhabt würde, sei dem Sinne des Gesetzes widersprechend. Redner plaidiert für Einschließung des Handwerks in die allgemeine Unfallversicherung. Sollte das Handwerk nicht im stande sein, die ihm damit auferlegten Lasten zu tragen, so werde sich die sozialdemokratische Partei gern dafür erklären, daß das Reich, ebenso wie bei der Arbeiterversicherung, Zuschüsse zu den Beiträgen zahle. Redner wünscht alle Kategorien von Versicherungen, Kranken-, Alters-, Unfalls- und Invaliditätsversicherungen, unter einem großen Reichsarbeitsamt zusammenzuschließen und die Beiträge durch Steuerzuschläge aufzubringen. Dem Antrag Dr. Kruse will Redner zustimmen, ebenso dem Antrag Hitze, d. h. wenn aus diesen die Forderung der Streichung des Antrags Auer beseitigt würde. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

R ö s i c k e hält die Heranziehung der Arbeiter zur Verwaltung des Versicherungswesens für durchführbar und wünschenswert; er fürchtet aber, daß dies bei der jetzigen Stimmung und Haltung der Regierung ein frommer Wunsch bleiben werde. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Für den Antrag Auer ist der gegenwärtige Zeitpunkt zu früh.

H i l p e r t (Südd. Bauernverein) verlangt eine breitere Verteilung der Beiträge. Auch die wohlhabenden Klassen könnten durch Steuerzuschläge zu den Beiträgen für die Alters- und Invaliditätsversicherung herangezogen werden.

Abg. M e y e r (Reichspartei) meint, der Zweck des Gesetzes, seine erziehliche Wirkung, sei nicht erreicht worden. Von Anfang an sei der Beitrag des Arbeiters ein Gegenstand des Zwistes zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern gewesen.

Abg. K ü h n (Soz) wirft dem Abgeordneten Rösicke vor, seine Rede sei nur eine Verbeugung nach rechts vor Herrn v. Stumm gewesen, um dessen Verzeihung für sein Verhalten bei dem Boykott zu erhalten. Redner greift die Berufsgenossenschaften und die Haltung der Rechten in der Versicherungsfrage an.

Darauf werden die Anträge Pichler und Auer (letzterer gegen die Stimmen der Sozialdemokraten) abgelehnt, die Anträge Kruse und Hitze angenommen.

Beim Kapitel Physikalisch-technisches Reichsinstitut verliest

Staatssekretär Dr. v. B o e t t i c h e r im Auftrage der Regierung einen warmen Nachruf zu Ehren des verstorbenen Direktors Professor von Helmholtz, dem die Regierung über das Grab hinaus dankbar sei für sein selbstloses und ausgezeichnetes Wirken. (Bravo.)

Ein Antrag v. K a r d o r f f (Rpt.) auf eine persönliche dauernde Zulage von 5000 Mk. für den Direktor der Anstalt wird angenommen.

Der Rest des Etats wird ohne wesentliche Debatte bewilligt.

Darauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr. (3. Beratung des Jesuitenantrags; 2. Beratung der mecklenburgischen Anträge; Antrag Hitze und Dr. Bachem, betr. die gewerblichen Verhältnisse der Arbeiterinnen und weitere Initiativanträge, darunter der Antrag Manteuffel und der Antisemiten auf Beschränkung der Einwanderung ausländischer Israeliten.)

* * *

Im Abgeordnetenhause wurde zu Beginn der Sitzung das Rentmeistergesetz beraten, durch das eine große Anzahl Beamter ihre Stellung verlieren können. Der Finanzminister versprach, daß dieselben keinen Entgang ihrer Einnahmen haben werden. Er konnte aber die ihm diesbezüglich gemachten Einwürfe nicht widerlegen. Ziemlich einig war das Abgeordnetenhaus in der abfälligen Kritik des neuen Stempelsteuer-Gesetzes. Der treffenden Rede des Abg. Richter wußten die Herren von der Rechten nur unartikulierte Laute entgegenzusetzen. —

In der **Budgetkommission** begann die Beratung über das Ordinarium des Marineetats. Einstimmig abgelehnt wurde jede Personalvermehrung für das Oberkommando der Marine. Ein Antrag Richter, auch die Dienstzulagen für den kommandierenden General als künftig wegfallend zu bezeichnen, erlangte nicht die Mehrheit. Gen. Singer kam auf den Unglücksfall der „Brandenburg" zu sprechen und verlangte, daß die Werftgesellschaft „Vulkan", welche das Schiff erbaut habe, regreßpflichtig zu machen sei. Staatssekretär Hollmann gab Auskunft. Die gerichtliche Untersuchung in Stettin hat kein Verschulden des Marinepersonals oder des beaufsichtigenden Marinebeamten auf den Werften herausgestellt. Dagegen hat sich ergeben, daß drei Techniker des „Vulkan", welche sich auf der „Brandenburg" befanden und verunglückt sind, Schuld tragen durch fehlerhafte Behandlung eines Flansches; außerdem hat sich das Fehlen eines Sicherheitsringes im Dampfrohr ergeben. Infolgedessen ist die Anklage erhoben worden wegen fahrlässiger Tötung gegen drei Personen in Diensten des „Vulkan". Der Marineminister erklärte, daß, wenn die bevorstehenden gerichtlichen Verhandlungen eine Verschuldung des „Vulkan" ergeben, derselbe wegen des Schadens regreßpflichtig sei. —

Die **Abstriche der Kommission bei dem Postetat** belaufen sich auf 372800 Mark. Dazu sind die Portoeinnahmen in der Schätzung erhöht um 1830000 Mark. Andererseits sind für Landbriefträger mehr eingestellt 150000 Mark. Summa Summarum beläuft sich die Erleichterung der Finanzlage durch die bisherigen Abschreibungen der Budgetkommission auf etwa 14,5 Mill. Mark. —

Die **Petitionskommission** hat über die Petitionen des Bundesvorstandes freier religiöser Gemeinden und des deutschen Freidenker-Bundes um Abschaffung bezw. Abänderung des **Gotteslästerungs-Paragraphen** (§ 166) beraten. Der Regierungskommissar erklärte, die Regierung habe in der Umsturzvorlage bereits erkennen lassen, daß sie nicht willens sei, den § 166 aufzugeben, letzteren vielmehr für noch nicht ausreichend halte. Die Kommission beschloß die Petition der Umsturzkommission zur Erledigung zu überweisen. —

Die Vertreter des **Buch- und Preßgewerbes** protestieren gegen die geplante Abänderung des § 44 Abs. 3 der Gewerbeordnung. An dieser Stelle heißt es in dem zur Zeit geltenden Gesetze: „Das Aufkaufen von Waren darf ferner nur bei Kaufleuten oder solchen

Personen, welche die Waren produzieren, oder in offenen Verkaufsstellen erfolgen." Die Regierung beantragt folgenden Zusatz: „Ingleichen darf das Aufsuchen von Bestellungen auf Waren, soweit nicht der Bundesrat für bestimmte Waren Ausnahmen zuläßt, nur bei Gewerbtreibenden geschehen, in deren Gewerbebetrieben Waren der angebotenen Art Verwendung finden." Diesen Zusatz bitten die genannten Vertreter abzulehnen oder aber den weiteren Zusatz hinzuzufügen: „Auf den Vertrieb von Druckschriften, anderen Schriften und Bildwerken finden diese Vorschriften keine Anwendung." Sollte der Reichstag auf diese Wünsche nicht eingehen, so sehen die Buchhändler, Druckereibesitzer 2c. eine große Schädigung des gesamten Buchgewerbes voraus. — (S.)

Protest gegen die Tabakfabrikatsteuer. Die Fabrikanten, Arbeiter und Interessenten der Tabakindustrie zu Oederan in Sachsen haben dem Reichstage eine Petition unterbreitet, in der um Ablehnung der Vorlage gebeten wird. Die Petenten führen aus, daß die Erhöhung unbedingt am fühlbarsten bei den billigeren und mittleren Fabrikaten hervortreten und das minder kaufkräftige Publikum am härtesten getroffen wird. Weiter heben die Petenten hervor, daß durch den zurückgehenden Konsum zweifellos viele tausende von Arbeitern der Cigarrenbranche dauernd brotlos werden. Diese Arbeitslosigkeit würde nicht nur auf die Kommunen, sondern auch auf die Lohnverhältnisse der übrigen Arbeiter einwirken, was eine weitere Erhöhung der Konsumunfähigkeit bedeutet. Die Petition ist unterzeichnet von 453 Personen (332 weibliche und 121 männliche). —

In der französischen **Deputiertenkammer** beantragte Genosse Prudet die Aufhebung der geheimen Fonds und behauptete, dieselben würden an Revolverjournalisten verteilt. Der Minister des Innern widersprach. Hierauf wurde der Antrag mit 363 gegen 120 Stimmen abgelehnt. —

Die Besichtigung der Armee-Konservenfabrik.

—b. Spandau, den 18. Februar.

Auf Einladung des Kriegsministers begaben sich am Montag früh 36 Abgeordnete aller Fraktionen nach Spandau um daselbst die Armee-Konservenfabrik und die Arbeiterkolonie in Haselhorst zu besichtigen. An dieser Exkursion beteiligten sich auch einige Sozialdemokraten, besonders stark waren die Nationalliberalen vertreten. Auf dem Bahnhofe Spandau wurden die Abgeordneten von dem Major Goede begrüßt, welcher die Führung übernommen hatte; ihm zur Seite standen der Militärintendant des dritten Armeekorps und der Direktor der Fabrik. Sämtliche Einrichtungen wurden eingehend besichtigt und den Abgeordneten der ganze Betrieb vorgeführt, der mit den modernsten Hilfsmitteln ausgestattet ist.

Vor den Augen der Abgeordneten wurde ein Ochse geschlachtet und das Fleisch verarbeitet bis es in den Konservebüchsen zum Versenden bereit stand. Ebenso wurde bei den Gemüsekonserven der Prozeß der Zubereitung in allen seinen Phasen vorgeführt. Ueberall ist die Teilarbeit auf das exakteste durchgeführt — so in der Klempnerei, Kistenmacherei usw. Auch die Vorratskammern wurden besichtigt. Die konservativen Handwerkerfreunde hatten vollauf Gelegenheit die Vorteile der Großproduktion kennen zu lernen.

Die Abgeordneten besichtigten dann die Arbeiterkolonie, die Wohlfahrtseinrichtungen und das Mädchenheim. Die ganze Einrichtung ist gut organisiert und wurde von verschiedenen Abgeordneten als mustergültig bezeichnet. —

Neueste Nachrichten.

Berlin. Professor Ad. Wagner erläßt im Volk eine scharfe Erklärung gegen den „Industriebaron" von Stumm. Wir kommen hierauf zurück. —

Elberfeld. **60 Bandwirker der Firma Gebr. Frowein haben wegen Lohnreduktion die Arbeit eingestellt.** —

Soldau. Hier beschlagnahmte die Polizei in Berlin aufgegebene Pakete „nihilistischer" Aufrufe. —

Thorn, Dem hiesigen Ulanenregiment wurde, der Post zufolge, ein Ulan zugeführt, welcher 1870 vor Belfort desertierte; 14 Jahre diente derselbe in China und kehrte vor 10 Jahren nach Deutschland zurück, übernahm im Elsaß eine Meisterstelle und wurde jetzt entdeckt. Behufs Abdienung der fehlenden Dienstzeit und Bestrafung ist der nunmehr 50 Jahre alte Mann hier interniert. —

* * *

Graz. Circa 800 Arbeiter demonstrierten gestern vor dem Rathause; sie verlangten das Wahlrecht. Die — Polizei zerstreute die Ansammlung. —

Paris. Die in der Militärschule La Flèche infolge allzu strenger Behandlung ausgebrochene Meuterei ist durch Vermittelung des Kommandanten beigelegt worden.

Zur Lokalfrage.

Lohndiener-Krankenkassen-Verein.

Hiermit zeigen wir unseren Mitgliedern an, daß der Verband Deutscher Gasthofsgehilfen (Genfer Bund) den Lohndiener-Krankenkassen-Verein zu seiner Bannerweihe in der „Freundschaft" eingeladen hat und bitten um rege Beteiligung. Der Vorstand.

Dieses Inserat lesen wir in einem hiesigen Blatte. Da unterzeichnete Kommission keinen Einfluß hat auf die Mitglieder der Lohndiener-Krankenkasse, noch die Mitglieder des Verbandes Deutscher Gasthofsgehilfen, ersucht die Kommission die Parteigenossinnen und Genossen, die Mitglieder und Angehörigen obiger Vereine darauf aufmerksam zu machen, daß der Oekonom der „Freundschaft" den Sozialdemokraten seine Lokalitäten nicht zur Verfügung stellt. Die Sozialdemokratie ist es, welche seit Anbeginn ihrer Thätigkeit die soziale Lage der Gastwirtsgehilfen und Lohndiener in den Bereich ihrer Erörterungen gezogen hat, ohne Rücksicht auf die Parteistellung einzelner diesem Gewerbe angehörigen Personen.

Die Lokal-Kommission.
Carl Lankau, Geschäftsführer der Volksstimme.

Vereine, Versammlungen, Vergnügungen 2c.

Barbier- und Friseur-Versammlung. Heute abend 10 Uhr findet bei Grothum, Kl. Klosterstr. 15/16 eine öffentliche Versammlung der Barbier- und Friseur-Gehilfen statt. Als 2. Punkt steht Neuwahl des Vorstandes auf der Tagesordnung, und ist es Pflicht eines jeden Kollegen, hier zu erscheinen. —

Donnerstag, den 21. Februar:

Verein für vegetarische Lebensweise und arzneilose Heilkunst. Abends Versammlung in der „Pomona".

Arbeiter-Gesangverein „Gleichheit", Kl.-Ottersleben. Jeden Donnerstag abends 9 Uhr Uebungsstunde bei Herrn Eggert.

Turnverein „Vorwärts", Sudenburg. Jeden Dienstag und Donnerstag Abend 8 Uhr Turnstunde in der „Zerbster Bierhalle".

Männer-Turnverein „Einigkeit", Buckau. Jeden Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr Uebungsstunde in „Friedrichsluft," Leipzigerstr. 52.

Briefkasten.

S., Buchbinder. Der Bericht läßt die Deutung zu, daß die Buchbinder der Lokalkommission „Knüppel zwischen die Beine" geworfen haben, indem sie in einem Lokale ein Vergnügen abzuhalten gedachten, das den Sozialdemokraten nicht zur Verfügung stand. In der Parteiversammlung hat jedoch Genosse S. ausdrücklich hervorgehoben, daß die Buchbinder infolge früherer Abmachungen das betreffende Lokal gemietet, jedoch nach dem Bekanntwerden der Beschlüsse der Parteiversammlung im Januar in dankenswerter Weise das Vergnügen rückgängig gemacht haben. Dies zur Richtigstellung. —

203 **Freudig überrascht und entzückt**

werden Sie von unserem imit. **sprechenden Papagei** sein, den wir Ihnen nebst genauer Anleitung gegen Voreinsendung von **nur drei Mark** sofort zuschicken. Tadellose Ankunft wird garantiert.

Jacoby & Co., Neubrandenburg.

Arbeitsnachweis und Auskunftsbureau
der
Gewerkschaften Magdeburgs
mit Zentral-Herberge
Kleine Klosterstraße Nr. 15/16.
Kostenlose Arbeitsvermittelung und Auskunftserteilung in gewerblichen Streitfragen.

Gesucht werden:
2 tüchtige Mädchen für Küche und Haus sofort oder 1. März.

Es suchen Stellung:
Stellmacher- oder Drechslerlehrling, Gärtner (hier oder auswärts), Gelbgießer, Schlosser, Schmiede, Metallarbeiter aller Branchen, Stellmacher, Tischler (Bau und Möbel), Böttcher, Zimmerer und Maurer, Heizer für Dampfpflug und Dreschmaschinen, Comptoirboten, sehr gute Zeugnisse und Kaution, event. Portier oder Hausmann (civilversorgungsberechtigt), Sattler, Tapezierer, Buchbinder, Schuhmacher, Schneider, Konditor, Kellner, Lohndiener und nichtgewerbliche Arbeiter in großer Zahl, Kaufleute, Buchhalter, Verkäufer, Geschäftsführer für Hotel oder großes Restaurant, Arbeiterinnen, Verkäuferinnen für Konditorei, Bahnhöfe und Konfektionsgeschäfte, Aufwärterinnen, Wirtschafterinnen, Mädchen für Küche und Haus sofort und später, 1 tücht. Plätterin für Hotel, Restaurant, Färberei usw. zum 1. März.

In A. Hoffmanns Verlag in Berlin
ist soeben erschienen:

Runge und sein Junge, Duett, von B. Sitzelewitz, mit Klavierbegl.	M 1.25
Der philosophische Maurer, Solozgesang, v. „ „ „	„ 1.00
Jungefrau, laß' Dich nicht erwischen, Kouplet, von Gerard	„ 0.75
Ja, so was das vergißt man nicht, „ „ „	„ 0.75

Die rote Fahne **Ihr Frauen, aufgepasst!**

jedes für eine Singstimme Preis à 75 ₰. und für Männerchor erschienen à Partitur 40 ₰, à Stimme 15 ₰.

Bisher erschien von der Sammlung „Sozialis":

Kouplets und Lieder:

Der alte und der neue Kurs.	M 0.75
Deutschlands Bild.	„ 0.75
Ich habe Euch nie gefragt	„ 0.75
Gruß an den 1. Mai.	„ 0.75
„ „ „ 1. „ (für Männerchor)	„ 1.60
Der Zukunftsstaat.	„ 0.75
Das Proletariermädchen.	„ 0.75
Der Beschäftigungsnachweis	„ 0.75
Das läßt tief blicken	„ 0.75
'n echter Vater geht nicht weiter	„ 0.75
Unser aus gesagt.	„ 0.75
Verschiedene Kopfbeleichungen.	„ 0.75
Moderne Blutsaiten.	„ 0.75

Duetts u. Ensemble-Szenen:

Da hab'n wir g'ade nur gerad!	M 0.80
Musikalische Kumpanei.	„ 1.50
Die Drei Schwager.	„ 1.00
Wer ist schuld? oder: Mann und Frau.	„ 1.25
Der gepreßte Gendarm oder: Eine lustige Skaglistenverbrüderung	„ 2.00

Theatersächsie:

Kamerhal ob.: Sozialdemokraten 1 Akt. M 0.40. 8 Bücher	„ 2.50
In die Schule gegangen! 1 Akt.	„ 0.30
8 Bücher	„ 1.80

Weit fortgeschritten.

Sämtliche Nummern auf Lager und zu beziehen durch die Expedition der „Volksstimme".

Sudenburg. 151
Billig! Alle Sorten Teller und Näpfe Billig!
zu ganz billigen Preisen stets zu haben bei
Marquardt. Sudenbg., Br. Weg 114/15

Böhm. Braunkohlen, Steinkohlen u. Brennhölzer empfiehlt u. liefert billigst auch nach Magdeburg u. d. Vorstädten A. Krietsch Nachf., Westerhüsen a. d. Elbe. Fernsprecher 8.

Homöopathie!
Visser, homöopath. Pract.
Magdeburg, Jakobsstrasse 3
(früher lange Jahre bei dem berühmten homöopath. Arzte Dr. Volbeding, Düsseldorf).

Schmalz à ℳ 48 ₰
Fetten Speck à ℳ 65 ₰, empfiehlt
207 **Gustav Krüger**
Tauenzienstrasse No. 2.

Blumenheilstraße 10 sind mehrere kleine Wohnungen von Stube, Kammer, Küche Boden und Keller, 2 Vorderwohnungen v. 2 Stuben, 2 Kammern, Küche, Boden und Keller, sowie ein Laden nebst Wohnung von 1 Stube, 2 Kammern, Küche, Keller u. Boden z. 1. April zu vermieten.

Eine Wohnung zum 1. April zu vermieten Kleine Klosterstraße 15/16 22

1 Wohn. z. 22 Thlr. Handjerystraße 8

Wohnungen zu 40—50 Thlr. zu vermieten Neustadt, Alexanderstraße 18. 7

Burg.
Zur Unterstützung für die Familie Stoll sind gingen ein: Singe B. 6 M. in Burg 81 ₰. 8 34: 2.55 M. 2. 35: 3.25 M. Durch B. 21. 6 M. Durch B. 2 M.
Der Vertrauensmann.
Reinarbe.

Circus in Magdeburg.
Texas Jack's
American Prairie Life Show.
Heute und folgende Tage, abends 8 Uhr:
Große Vorstellung.
Preise der Plätze: Loge 150 Mk., Sperrsitz 1 Mk., 1. Platz 75 Pf., 2. Platz 50 Pf., Galerie 30 Pf., Kinder und Kinder auf den 1. u. 2. Platz die Hälfte.
Sonntag, den 24. Februar: Unwiderruflich letzte Vorstellung.

Soeben erschienen:
Die Sozialdemokratie
und das
Allgemeine Stimmrecht.
Mit besonderer Berücksichtigung des
Frauen-Stimmrechts und Proportional-Wahlsystems.
Von **August Bebel.**
Preis 20 Pfennig.
Die Expedition der Volksstimme.

Quittung.

Für Parteizwecke des Kreises Wanzleben erhalten 20 ₰ vom Skatklub Niederträchtigkeit Fermersleben. **Carl Zähle.**

Standesamt.

Magdeburg, den 19. Februar 1895

Aufgebote: Königl. Eisenbahn-Bauinspekt. Joh. Friedrich Wilhelm Herr hier mit Friederike Justine Emma Meyer geb. Brandt in Berlin. Tischler Wilh. Tegler mit Helene Wallasch hier. Handelsgärtner Thorw. Jensenius in Sudenburg mit Emilie Oehlmann. Prokurist Walter Kirchhof mit Helene Friedrich hier.

Eheschließung: Photograph Wilhelm Juhl in Naumburg a. S. mit Elisabeth Gleitz hier.

Geburten: Johannes, S. des Maschinenführers Herm. Luckenburg. Frieda, T. des Kupferschmieds Otto Hoffmann. Georg, S. des Postassistenten Oskar Jecht. Elsa, T. des Arbeiters Christ. Rodemann. Luise, T. des Bäckermstrs. Wilh. Dannehl. Erna, T. des Restaurateurs Joh. Hensel. Wilhelm, S. des Kupferschmieds Wilhelm Müller. Frieda, T. des Korbmachermstrs Ad. Dietzold. Wilhelm, S. des Comptoir. Wilhelm Führich. Johannes, S. des Kfm. Walther Loesche. Willy, S. des Güterbodenarbeiters Karl Schierhorn. Hans, S. des Werkmeisters Herm. Köhler. Adolf, S. des Steingutdrehers Ad. Köhler. Karl, S. des Arbeiters Karl Puschkow. Friedrich, S. des Krb. Friedr. Wenzel. Willy, S. des Böttch. Willy Wolff. Willy, S. des Schuhmachers Karl Muhß. Heinrich, S. des Krb. Hermann Gutz. Käthe, T. des Kellr. Karl Rübiger. Elly, T. des Restaurateurs Alb. Bülow.

Todesfälle: Paul Käsemodel, Kfm. 29 J. 5 T. Martha, T. des Arb. Christ. Freiau, 7 J. 3 M. 17 T. Alma, T. des Kutschers Hermann Nitsche, 11 M. 13 T. Willy, unehelich, 1 M. Werner, S. des Zeichnenlehrers Joh. Gallrein, 1 M. 5 T. Walter, S. des Boten Max Hübenthal, 1 J. 6 M. 22 T. Hermann Berggog. Arbeiter, 67 J. 4 M. 5 T. Anna, T. des verstorb. Korbmachers Gustav Staar, 3 J. 4 M. 13 T. Agnes, T. des Drechslermstrs. Herm. Hermes, 5 M. 17 T. Rudolf Weber, Königlicher Eisenbahn-Telegr.-Insp. a. D., 68 J. 5 M. 18 T. Amalie geb. Schreiber, Ehefrau des Konditors Heinrich Stäger, 75 J. 5 M. 5 T.

Totgeburt: Ein S. des Buchbinders Paul Kühnel.

Sudenburg, den 19. Februar 1895.

Geburten: Johanna, T. d. Fleischermeisters August Duges. Alfred, S. des Straßenbahn-Schaffners Gustav Helbig. Johannes Valentin, unehel. Karl, S. des Arbeiters Karl Möhring. Alfred, unehelich. Emilie, T. des Schlossers Franz Dürre.

Todesfälle: Eduard Bank, Schlosser 41 J. 3 M. 5 T. Adolf Weber, Schneider 43 J. 3 M. 15 T. Marie geb. Kühn, Ehefrau des Arb. August Rochow, 42 J. 2 M. 13 T. Willy, uneh.

Totgeburt: Ein Mädchen, unehelich.

Buckau, den 19. Februar 1895.

Aufgebot: Arb. Karl Jakob Schwarz mit Ida Marie Dorothee Bonath, beide von hier.

Geburten: Otto, S. des Schuhmacher-Meisters Otto Schmidt. Karl, S. des Maschineningenieurs Jakob Becker.

Todesfälle: Elly, T. des Zahntechnikers Rudolf Barfels, 1 M. 29 T. Friedrich Meier, Privatmann, 83 J. 11 M. 23 T.

Neustadt, 19. Februar 1895

Aufgebot: Tischler Hermann August Otto Patz mit Elise Bierstedt.

Geburten: Max, S. des Arbeiters Karl Brandt. Otto, S. des Schuhmachermeisters Otto Kruschwitz. Kurt, S. des Malers Bernh. Heinsonn. Rudolf, S. des Fabrikarbeiters Hermann Gerhard. Karl, S. des Schuhmachers Gottl. Meye. Otto, S. des Töpfers August Köppe. Ewald, S. des Schlossers Gustav Meierhoff. Helene, T. des Arbeiters Hermann Hesse. Martha, T. des Bäckermeisters Wilhelm Mennecke. Gustav, S. des Maschinenschlossers Wilhelm Pirke.

Volksküche.

Donnerstag: Erbsensuppe mit Rippenspeck.
Freitag: Braunkohl mit Salzkartoffeln und Würstchen.
Sonnabend: Sauerkartoffelsuppe mit Rippenspeck.

Spielplan des Stadttheaters

Donnerstag: Der Rattenfänger von Hameln.
Freitag: Der Freischütz.
Sonnabend: Maria und Magdalena.

Hierzu eine Beilage, sowie Bogen des Romans „Viktoria".

Beilage zur „Volksstimme“.

No. 44. Magdeburg, Donnerstag, 21. Februar 1895. 6. Jahrgang.

Zur Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen.

* Der nächste **internationale Arbeiterkongreß** wird endgültig den Namen: Internationaler Arbeiter- und Gewerkschaftskongreß führen (International Socialist and Trade Union Kongress). Auf die Umfrage des vorbereitenden englischen Komitees, ob die Worte „und Gewerkschafts“-(Kongreß) hinzuzufügen seien, sind aus Deutschland, Frankreich, Belgien, Spanien, Holland, der Schweiz, Dänemark und Polen zustimmende Antworten erfolgt; und die Organisationen der Länder, aus denen die Antwort noch nicht eingetroffen ist, wird zweifellos ebenfalls zustimmend lauten. — Der Kassierer des Kongreßkomitees ist Genosse W. Inskip (nicht Imkip, wie es in der Sonntagsnummer hieß); und die Adresse des deutschen Uebersetzers Edward Aveling ist: 7 Grays Inn Square, W. C. London. —

* **Vom Prasserleben der sächsischen Textilarbeiter.** Dem Chemnitzer Beobachter wird der Haushaltungsplan eines Chemnitzer Textilarbeiters zur Veröffentlichung zugestellt. Der betreffende Arbeiter giebt an, daß von den 365 Tagen des Jahres abgingen: 14 gesetzliche Feiertage, 10 geschäftliche, sowie wegen mangelnder Arbeit notwendig gewordene Feiertage, 36 arbeitslose Tage und 52 Sonntage, so daß nur 253 Arbeitstage verblieben. Die Einnahme an Arbeitslohn betrug 515,47 Mk., davon Ausgabe an Mietzins 108 Mk., Kleidung, Wäsche 50 Mk., Feuerung, Licht 55 Mk., Schuhwerk 20 Mk., Staats- und Gemeinde-Anlagen 10 Mk., Zeitung 6 Mk. Summa 249 Mk.

Einnahme	Mk. 515,47
Ausgabe, ...	„ 249,—
Rest für Lebensmittel	Mk. 266,47.

Von diesem Rest von 266,47 Mk. sollen also die Lebensmittel für drei Personen und zwar für das ganze Jahr aufgebracht werden, macht pro Kopf eine Ausgabe von 88 Mk. 82⅓ Pfg., also pro Woche 1,72 Mk., um einen Menschen in einer Großstadt am Leben zu erhalten. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß dieser Arbeiter gut beschäftigt war, wie erst geht es denjenigen, welche lange Zeit arbeitslos sind und schließlich ganz schlecht lohnende Arbeit bekommen! Des weiteren ist der Betreffende, wie aus dem Haushaltsplan ersichtlich, während des Jahres nicht in die unangenehme Lage gekommen, den Arzt und die Apotheke in Anspruch nehmen zu müssen. Von Krankheiten und sonstigen Unglücksfällen blieb die Familie verschont. — **Es sollten nur noch weit mehr Arbeiter dem Beispiele des obigen folgen, um dem Geschwätz von dem Wohlergehen der Arbeiter ein Ziel zu setzen.** —

* Für ein **Gewerbegericht** für die ganze Amtshauptmannschaft Leipzig soll seitens des Gewerkschaftskartells jetzt eine intensive Agitation betrieben werden. In nächster Zeit sollen in allen größeren Ortschaften der Amtshauptmannschaft diesbezügliche Versammlungen abgehalten werden. —

* Die Poesie des **Müllergewerbes,** die mit den klappernden Thalmühlen und schmucken Müllerstöchtern sich verbindet, ist in den letzten Jahrzehnten durch die trockene Prosa dividendenhungriger Geldsucht vollständig verwischt worden. Diese prosaische Umgestaltung tritt uns deutlich entgegen, wenn wir in dem Fachblatt der Müller einen Aufruf an die Müllerburschen lesen, in welchem der Vorstand des süddeutschen Müllerverbandes schreibt:

Traurige Wahrnehmungen müssen wir machen, wenn wir die Thäler Süddeutschlands durchwandern. Mit geringen Ausnahmen 36-, ja 70stündige Arbeitszeit, Sonntagsarbeit, mangelhafte Verpflegung, von den meist unpraktischen, veralteten Mühleneinrichtungen ganz zu schweigen, die, anstatt die menschliche Arbeit durch Anwendung der Erfindungen der Neuzeit einzuschränken oder zu erleichtern, den Arbeiter zu ihrem willenlosen Werkzeug herabwürdigen. Und dort, wo die Maschinen und technischen Verbesserungen Eingang gefunden, werden diese Errungenschaften durch die zügellose Profitwut oder Dividendenwirtschaft in so raffinierter Weise durch den Kapitalismus ausgebeutet, es hat sich dort ein Mißverhältnis zwischen Produktion und Arbeit entwickelt, daß dem Arbeiter nichts von den Vorteilen, die der Menschengeist dem Menschengeschlecht errungen, bleibt.“

Aus dem in „patriarchalischen“ Verhältnissen lebenden Müllerburschen ist ein kapitalistischer Lohnsklave geworden, der alle Ursache hat, sich durch Anschluß an eine Fachorganisation vor allzu rücksichtsloser Ausbeutung durch das Großkapital zu schützen. —

* Ein internationale **Bildhauer-Kongreß** findet Mitte Juni in Nürnberg statt. Hauptsächlich wird über eine internationale Verständigung bei Streiks und Unterstützungsangelegenheiten verhandelt. —

Vom antisemitischen Kriegsschauplatz.

Die Antisemiten des Wahlkreises Marburg fordern den Abg. Böckel auf, sich über die letzten Vorgänge in der Partei zu äußern oder eventuell sein Marburger Reichstagsmandat niederzulegen. Böckel wird sich hüten.

Die Judenpresse soll die Behauptung aufgestellt haben — schreiben die Antisemitenblätter — Herr Zimmermann werde mit dem Richter, der Zimmermann der **Doppelzüngigkeit** bezichtet, „persönlich abrechnen.“ Das wird bestritten. Jetzt liegt uns der Wortlaut der Zimmermannschen Rede vor: danach sagte dieser Herr: „Wenn die Prozesse zu Ende geführt sind, hoffe ich, daß ich auch noch Gelegenheit haben werde, abzurechnen mit dem Verfasser jener Urteilsbegründung, die so merkwürdig ist, daß ich nicht die Kritik üben will, die sie verdient und auch nicht vor der Oeffentlichkeit üben werde, weil ich vor den deutschen Gerichten zu viel Achtung habe.“ —

Antisemiten erinnern an den Tod Lassalles. Dieser fiel bekanntlich in einem Duell und die nähere Veranlassung zu diesem von Lassalle erzwungenen Duell sprechen ja gerade nicht zu Gunsten dieses Mannes, der in sozialdemokratischen Kreisen auch heute noch eine Verehrung genießt. — Wir können den Antisemiten sagen, daß der dümmste Streich Lassalles jenes von uns verabscheute Duell war. —

Militärische Nachrichten.

Berlin. (Was kostet die Marine dem Steuerzahler?) Ueber die Ausgaben der deutschen Marineverwaltung hat der Centrumsabgeordnete Müller-Fulda der Budgetkommission des Reichstags eine aus den amtlichen Quellen geschöpfte vortreffliche Uebersicht vorgelegt, nach welcher wahrhaft ungeheuerliche Summen bereits für die Marine geopfert sind. Die ordentlichen Ausgaben beliefen sich danach:

Für das Jahr	1876	auf Mk.	21 281 042
„ „ „	1877/78	„ „	23 914 545
„ „ „	1878/79	„ „	26 410 000
„ „ „	1879/80	„ „	27 458 283
„ „ „	1880/81	„ „	28 748 100
„ „ „	1881/82	„ „	29 919 406
„ „ „	1882/83	„ „	30 015 589
„ „ „	1883/84	„ „	29 059 907
„ „ „	1884/85	„ „	29 724 688
„ „ „	1885/86	„ „	41 118 400
„ „ „	1886/87	„ „	38 995 200
„ „ „	1887/88	„ „	42 135 300
„ „ „	1888/89	„ „	40 431 700
„ „ „	1889/90	„ „	45 245 200
„ „ „	1890/91	„ „	46 648 500
„ „ „	1891/92	„ „	62 035 400
„ „ „	1892/93	„ „	72 650 400
„ „ „	1893/94	„ „	70 923 300
„ „ „	1894/95	„ „	71 647 400
„ „ „	1895/96	„ „	81 315 128

Die außerordentlichen Ausgaben der Marineverwaltung betrugen in den Jahren 1876 bis 1895/96: Mk. 4769300, 26577000, 31038600, 18614010, 11614010, 11618200, 9373558, 6728200, 9693825, 26915900, 11556200, 12199100, 11085700, 11632100, 10763800, 26306200, 24739000, 19317700, 10619000, 4231200, 7342800. Und trotz dieser ungeheuren Aufwendungen mutet man den deutschen Steuerzahlern immer höhere Leistungen auf diesem Gebiete zu und die Marinepläne wachsen in's Uferlose. Wir begreifen nicht, woher man den Mut dazu nimmt, zumal in Zeiten, wo drei Viertel des Volkes wirtschaftlich schwer Not leidet. —

Berlin. (Ein blutig verlaufener Streit zwischen Offizierburschen und Civilpersonen.) In einem Wirtshaus an der Ecke der Rollendorf- und Maaßenstraße kam es zwischen vorbezeichneten Personen zu einem Streit. Die Civilpersonen haben, wie ein Berichterstatter mitteilt, zunächst vom Messer Gebrauch gemacht, worauf die Soldaten ihre Waffen in der ausgiebigsten Weise zur Anwendung brachten. Auch Billardquenes wurden zu Hilfe genommen. Bei dem Kampfe, der sich aus dem Lokal auf die Straße zog, sind auf beiden Seiten schwere Verwundungen vorgekommen. Einem Soldaten, der mit seinem Seitengewehr nach einer Civilperson warf, wurde die Waffe zerbrochen. —

Lechfeld. (In Untersuchung abgeführt.) Der Münchener Post kommt aus dem Lager Lechfeld die Nachricht, daß am vergangenen Samstag ein Gefreiter in Untersuchungshaft abgeführt wurde. Derselbe wird beschuldigt, daß er in einer Zuschrift an ein hiesiges bürgerliches Blatt gegen seinen Kompaniechef, sowie den Feldwebel und Vizefeldwebel der Kompanie die unwahre Behauptung erhob, daß sie ihre Mannschaften schlecht behandeln. — Die Sache soll noch dadurch verschlimmert werden, daß die genannte Zuschrift an die betr. Zeitung im Kreise mehrerer Kameraden vorbereitet worden sein soll.

München. (Scharlacherkrankungen.) Das Kriegsministerium teilt mit: Zwischen 9.—17. Februar sind vom Infanterie-Leibregiment 56 Mann an Scharlach erkrankt, sodaß der Gesamtzugang an dieser Krankheit aus genanntem Truppenteil nunmehr 165 beträgt; 133 Mann — einschließlich zahlreicher Rekonvaleszenten — befinden sich noch im Garnisonslazarett. — Das 1. Infanterie-Regiment hat zur Zeit 15 Scharlachkranke, das 3. Feldartillerie-Regiment deren 7, das Kadettenkorps 6. Ein Todesfall infolge Scharlach ist auch im Laufe der letzten Woche nicht vorgekommen. —

Ulm. (Soldatenmißhandlung.) Wiederholter Soldaten-Mißhandlungen war der Wachtmeister Nägele vom württembergischen Ulanenregiment Nr. 19 in Ulm in einem Artikel der Ulmer Zeitung beschuldigt worden. Das Regiment stellte indessen innerhalb seines Verbandes eine Untersuchung an, und als dieselbe kein Resultat ergab, verklagte der Kommandeur das Ulmer Blatt. Am 29. Jan. wurde der Fall vor dem Ulmer Schöffengericht verhandelt. Aus der Verhandlung ist zu melden, daß außer einigen „Zivilisten“, die früher beim Regiment gedient hatten, etwa 30 Gefreite und Mannschaften des Ulanenregiments als Zeugen erschienen waren, darunter der Vizewachtmeister Nägele. Die Zivilisten machten übereinstimmend folgende Angaben: Eines Abends, anfangs Juli v. J., als das Regiment noch in Stuttgart garnisoniert war, sollte ein großer Teil der 2. Eskadron nachexerzieren. Kurz vor der angesetzten Stunde befanden sich die Mannschaften auf ihren Zimmern beim Kaffeetrinken. Da kam Vizewachtmeister Nägele ins Zimmer gestürzt und forderte die Soldaten auf, im Kasernenhofe anzutreten. Um diesem Befehl den gehörigen Nachdruck zu geben, warf Nägele einige der Kaffeekrüge gegen den Ofen, daß sie zerschellten und jagte dann die Mannschaften mit dem gezogenen Säbel zur Thüre hinaus. Ein anderer Zeuge (Ulan) giebt an, von Nägele mit Peitsche und Säbel geschlagen worden zu sein. Weiter wurde mehrfach bestätigt, daß die Gefreiten die Mannschaften geschlagen haben. Diese Mißhandlungen scheinen so oft vorgekommen zu sein, daß, wie mehrere Zeugen angaben, man sich gar nichts mehr daraus machte, wenn man selbst oder ein Kamerad geschlagen wurde. Wenn man gedient hat, meinten die Leute mit überlegenem Lächeln, dann weiß man ja, wie's in der Kaserne zugeht. Einer der Ulanen, welcher die Mißhandlungen bezeugte, antwortete auf Anfrage des Verteidigers, ob er denn nicht bei der Untersuchung durch das Regimentskommando befragt worden sei: „Er habe, als er mit seinen Kameraden durch den Eskadronschef über den Artikel in der Ulmer Zeitung verhört worden sei, sich nicht getraut, die Wahrheit zu sagen, weil er gefürchtet, es werde ihm nachgetragen werden, wenn er gegen den Vizewachtmeister aussage. — Vizewachtmeister Nägele machte nach vorgängiger Belehrung durch den Vorsitzenden über die Fragen, welche die von ihm verübten Handlungen betrafen, keine Angabe. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft konstatierte hierauf, daß dem Angeklagten der Wahrheitsbeweis gelungen sei und daß eine formelle Beleidigung in dem Artikel nicht zu erblicken sei. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Moos, plaidierte auf Freisprechung, indem er u. a. darauf hinwies, daß es ein bedenkliches Zeichen sei, wenn durch die fortgesetzten Mißhandlungen das Ehrgefühl der Soldaten so abgestumpft werde, daß sie gar nichts besonderes mehr dabei fänden, wenn sie selbst oder einer ihrer Kameraden geschlagen werden. Weiter sei sehr auffällig, daß die militärischen Zeugen, mit nur wenigen Ausnahmen, von den geschilderten Mißständen „nichts gesehen“ haben wollten, während doch nach den Angaben der Civilzeugen all das sich ereignet habe, was in der Ulmer Zeitung stand. Selbstverständlich erfolgte die Freisprechung des angeklagten Redakteurs Engels. —

Pflichtvergessen.

Eine wahre Geschichte.

In tiefer Nacht gehen beide, Mann und Weib, über Land. Der kalte Nordost treibt ihnen Schneewolken ins Gesicht, und sie gleichen fast großen, schwarzen Gespenstern, wie sie so durch die Felder ziehen.

In den Armen trägt jedes von ihnen ein sorgfältig in Tücher und Decken gehülltes Kind.

Von Zeit zu Zeit bleibt der Mann stehen, um auf seine Gefährtin zu warten, welche seinem eilenden Schritt nur mühsam zu folgen vermag.

Vor beinahe einer Stunde haben sie ihr an der Eisenbahn gelegenes Häuschen verlassen, und ebenso lange müssen sie noch gehen, um den nächsten Marktflecken zu erreichen.

Es ist eine Bahnwärterfamilie, Leibeigene der Eisenbahn. Der Mann, ein Schienenleger, muß beim frühen Morgengrauen an einen entfernten Bauplatz und kehrt erst spät nachts heim. Die Frau darf während seiner Abwesenheit unter keiner Bedingung die schlechte Hütte verlassen, in welche sie die mächtigen Eisenbahnbarone, die Eigentümer der Bahn, einquartiert haben. Von ihrer beständigen Anwesenheit hängt die Sicherheit der Reisenden ab.

Da wurde nun heute, gerade nachdem der Mann zur Arbeit gegangen war, eines der Kinder, das ältere, plötzlich krank. Zwei Stunden später fühlt auch das zweite die ersten Anfälle der Bräune. Von Stunde zu Stunde verschlimmert sich das Uebel immer mehr. Und kein Arzt in der Nähe! Ein bewohnter Ort befindet sich erst Kilometer weit entfernt von diesem abgelegenen Bahnwärterhäuschen.

Von Zeit zu Zeit riß der Pfiff einer Lokomotive die Frau von dem Bettchen auf, wo die zwei unschuldigen Kleinen röchelten. War der Zug vorüber, so spähte sie ängstlich mit den Blicken, so weit sie sehen konnte, aber niemand kam — und sie ging wieder verzweiflungsvoll an das Schmerzenslager ihrer Kinder.

Endlich, spät abends, kehrte ihr Mann heim. Er war schnell entschlossen. Er wickelte die zwei Kleinen warm ein, nahm eins auf den Arm, seine Frau das andere. Und so laufen nun beide in wahnsinniger Eile nach dem Marktflecken, wo der Arzt wohnt.

Als sie an der Thür des Arztes läuteten, war eines der Kinder schon tot, das andere verschied einige Augenblicke später . . .

Vor Schmerz gebrochen, gingen sie, die kleinen zärtlich tragend, langsam nach Hause.

Am nächsten Tage legte der Inspektor dem Ehepaar eine Geldstrafe auf, weil es „pflichtvergessen“ ohne Genehmigung den ihm anvertrauten Posten verlassen hatte, und stellte ihm die Kündigung in Aussicht.

Was lag der Frau an dieser schreienden Ungerechtigkeit? Sie war wahnsinnig geworden.

Und der Mann? Er erhielt die angedrohte Kündigung und warf sich unter die Räder eines heranbrausenden Schnellzugs.

Nach dem Französischen von o — r —.

Vermischtes.

Ein **Rosenzüchter** am Rhein hat eine neue Rose gezüchtet, welche bei Kennern die höchste Aufmerksamkeit erregt. Es handelt sich danach um eine dunkelrote, **fast schwarze Rose** mit wundervoll gefärbten bunten Blättern. In der Zeichnung der letzteren herrschen die grünen und gelben Farbentöne vor, weißliche sind spärlicher vertreten.

Neu! Neu!
Eröffnung in 8 Tagen.

Neu! Neu!
Eröffnung in 8 Tagen.

Vorläufige Anzeige!

Waren-Abzahlungs-Geschäft

von

Aufricht & Mandowsky

Magdeburg Breiteweg 127, I. Magdeburg

Ecke Schrotdorferstr., gegenüber der Katharinenkirche.

Ermuntert durch die großen Erfolge, welche sich vermöge ihrer Reellität unsere Geschäfte erfreuen, haben wir uns entschlossen, auch am hiesigen Platze eine **Filiale** zu eröffnen. Wir lenken durch Ueberreichung dieser Empfehlung die Aufmerksamkeit des geehrten Publikums auf unser einzig und allein in diesem großartigen Maßstabe am Platze zu eröffnendes

Waren-Abzahlungs-Geschäft

Breiteweg 127, I., Ecke Schrotdorferstraße, gegenüber der Katharinenkirche,

welches den humanen Zweck verfolgt, weniger Bemittelten Gelegenheit zur Anschaffung nützlicher, praktischer und besonders preiswerter Waren zu geben!

Wir verkaufen auf wöchentliche, 14tägige, monatliche oder vierteljährliche Raten alle nur erdenklichen Waren, **ebenso preiswert wie gegen baar ohne jede Preiserhöhung auf Teilzahlungen** von 1 Mark an. Infolge dieser günstigen Erleichterung empfindet man eine größere bare Ausgabe weniger und kann man auf diese Weise um so schneller seinen fortwährenden Bedarf decken. Es wird diese **Wohlthat** besonders von Beamten, Gewerbetreibenden, Arbeitern und solchen Familien geschätzt, welche sich bei den gegenwärtigen schwierigen Zeitverhältnissen auf das äußerste einschränken müssen und durch Bar-Einkäufe alles das, was in einem Haushalte von Personen, die nicht mit Glücksgütern gesegnet sind, gebraucht wird, nicht anschaffen können, deshalb ist die Nützlichkeit unseres Geschäfts, welches nur gute und preiswerte Waren verabfolgt, gewiß jedem einleuchtend.

Die sichere Basis unseres Geschäfts beruht nicht allein auf günstigen Einkäufen und großem Umsatz, sondern auf dem Vertrauen der geehrten Abnehmer, welches zu rechtfertigen wir uns besonders bestreben werden.

Gekürztes Waren-Verzeichnis:

I. Abteilung: Damen-Konfektion, fertige Kostüme, Regenmäntel, Röcke, Paletots, Capes, Jacketts, Kragen, Shawls und Tücher.

II. Abteilung: Kinder-Konfektion, Mädchen- u. Kinder-Mäntel, Knaben-Anzüge, Herbst- und Winter-Ueberzieher.

III. Abteilung: Manufakturwaren, Kleiderstoffe in Wolle u. Halbwolle, schwarz, glatt und gemustert, Elsässer Kattune, Bett- und Tischdecken, Bettzeuge, Barchente.

IV. Abteilung: Fertige Herren- u. Damen-Wäsche, Oberhemden, Bett-Vorleger und Teppiche, Gardinen, Läufer, Möbel-Stoffe, Phantasie-Stoffe etc.

V. Abteilung: Herren-Konfektion, fertige Herren-Anzüge, Röcke, einzelne Hosen und Westen, Arbeiter-Kleider, englische Lederhosen.

VI. Abteilung: Stiefel für Herren, Damen und Kinder.

VII. Abteilung: Großes Polster-Lager, Sessel, Fauteuils, Sofas, Matratzen vom einfachsten bis zum elegantesten Genre.

VIII. Abteilung: Großes Möbel-Lager in Nußbaum, Birken und Mahagoni, auch Lieferung ganzer Aussteuern.

Zur bevorstehenden Konfirmation machen wir besonders auf unser reichhaltig sortiertes Lager in

Konfirmanden-Anzügen u. schwarzen Kleiderstoffen

aufmerksam.

Durch eigene Fabrikation sind wir in der Lage,

Möbel und Polsterwaren

zu solch außergewöhnlich billigen Preisen verkaufen zu können, wie dies kein Kassa-Geschäft zu thun im stande ist.

Wir verkaufen unter folgenden Bedingungen

Auf Abzahlung!

Nachdem sich der geehrte Käufer durch irgend ein Schriftstück (Mietsvertrag, Steuerzettel) legitimiert hat, kann er die sich gewählten Waren **sofort** mitnehmen. Es finden also keine Erkundigungen statt, auch ist die Bürgschaft eines Zweiten überflüssig. Die Preise sind dieselben, wie in jedem Baar-Verkaufsgeschäft, es werden auch keine Zinsen berechnet.

Die Ratenzahlungen werden auf das Bequemste eingerichtet!

Die **Anzahlung** wird bei Empfang der gekauften Waren auf den vierten Teil normiert. Bei fernerem Kauf braucht man **nichts mehr** anzuzahlen, es erhalten dann neuerdings Zahlende, Waren **ohne jede Anzahlung.** Jeder Käufer erhält ein Konto-Buch, worin die gekauften Waren genau eingetragen und die geleisteten Zahlungen quittiert werden. Auf Wunsch werden zur Bequemlichkeit der geehrten Käufer die Raten-Zahlungen gratis abgeholt. Nichtkonvenierendes wird bereitwilligst umgetauscht oder zurückgenommen. Jedermann, auch Nichtkäufern, steht es frei, unsere Läger und Schaufenster nach Eröffnung in Augenschein zu nehmen.

Alle Tage bis Abends spät geöffnet.

Um recht zahlreichen Zuspruch bittend, versichern wir eine reichliche Bedienung der prompteste und reellsten Bedienung und empfehlen uns

Hochachtungsvoll

Aufricht & Mandowsky, Waren-Abzahlungs-Geschäft

Breiteweg 127, I., Ecke Schrotdorferstraße, gegenüber der Katharinenkirche.

Neu! Neu!
Eröffnung in 8 Tagen!

Neu! Neu!
Eröffnung in 8 Tagen!

Hier ist ein wirklicher Zusammenbruch eines soliden Geschäftes zu verzeichnen, dort nur ein Manöver, um eine Unmasse alter Waren, die von Hand zu Hand, von Wiederverkäufer zu Wiederverkäufer gewandert waren, sich also seit lange auf den Markt befinden, endlich loszuschlagen. Und es ist die schlechteste Sorte, oft bereits verdorbene Ware, die auf diese Weise noch immer zu teuer an den Mann gebracht wird. Sehr häufig aber müssen die stetig nachrückenden neuen Waren unter dem Erzeugungspreis verkauft werden, weil die früheren auf den Markt geworfenen noch nicht umgesetzt sind, fällige Zahlungstermine aber die Fabrikanten zu diesen Notverkäufen gebieterisch drängen, wenn sie sich nicht insolvent erklären wollen. Ueberall also das Begehren nach Zahlung, die absolute Notwendigkeit, rasch Ware in Geld zu verwandeln, da die ganze Produktionsweise eine fieberhafte Bewegung, die rascheste Zirkulation bedingt. Es wird mehr erzeugt, als gekauft wird, als gekauft werden kann, das Lagernde aber wird sofort schon durch die ewig wechselnde Mode wertlos gemacht. Sobald aber die rastlos auf den Markt strömenden Produkte nicht in Geld umgesetzt werden können, ist die Krise da.

Der Poldl verstand von diesen Dingen nichts, er schüttelte nur den Kopf und gelangte in seiner Folgerung zu dem bei ihm beliebten Refrain:

„Ich sag's ja, es wird zu viel gearbeitet, viel zu viel."

Er war am Graben und ließ sich von dem breiten Strom vorwärts schieben.

Er wollte nach dem Ring, um Oswaldt zu besuchen, der vor einigen Tagen erst Kaltenbach verlassen hatte und dem er fest versprochen, ihn in seinem Atelier aufzusuchen.

Er wollte eben dahin. Er befand sich vor dem Laden eines der ersten Konfektions- und Modewarenmagazine, als eine Equipage, in welcher zwei junge Damen saßen, so knapp an das Trottoir heranfuhr, daß er von dem Rade gestreift wurde.

Ehe er dem Kutscher ein Wort der Mißbilligung zurufen konnte, war ein Diener in Livree vom Bocke gesprungen und hatte den Wagenschlag geöffnet. Zwei junge Damen von vornehmer Schönheit stiegen aus und mußten, da dem Portale zunächst andere Wagen hielten, einige Schritte zurücklegen, ehe sie die Thür des Ladens erreichten.

Poldl, dieser Kenner weiblicher Schönheit, vergaß alles andere und sah ihnen nach.

In dem Augenblick trat ein junger Mann aus dem Geschäft, in dem er sofort Oswaldt erkannte.

Ein Kommis gab ihm bis zur Thür das Geleit und jener wendete sich nach ihm um und sagte:

„Vergessen Sie nicht, es soll heute noch auf die Post kommen."

Der Kommis verbeugte sich und Oswaldt entfernte sich rasch nach der entgegengesetzten Seite, ohne die zwei fast dicht hinter ihm

„O nein, die Hanna nimmt sich einen Maler, aber einen berühmten."

„Wie heißt er denn?"

„Guen Oswaldt, er ist grade dorthin aus Ihrem Laden getreten. Nun, was starrt mich denn der Bauernflammel so an?" fragte er, indem er mit einem hochmütig zurückweichenden Blick sich von dem Pedler abwendete, der wie verfleinert dicht vor ihm stehen geblieben war.

Leopold murmelte etwas zwischen seinen Lippen und ging weiter. Was er da gehört, erregte ihm das Innerste; unglaublich dünkte es ihm, und doch zweifelte er keinen Augenblick daran.

Oswaldt war Bräutigam. Er heiratete dieses schöne, reiche Mädchen, die behagliche Existenz war ihm damit geliefert. Dies war bestimmt, fett langem schon, und doch hatte er es ihm verschwiegen — warum? warum?

In dieser rauhen Männerbrust brannte es heiß auf, in Zorn und Mitleid, in Kummer und heimlichem Hoffen. „Franzel!" war das Wort, das sich auf seine bebenden Lippen drängte, und „was wird sie dazu sagen, was wird sie dazu sagen?" der immer wiederkehrende Refrain.

Er rannte vorwärts, Oswaldts Wohnung entgegen.

Poldl war in den letzten Wochen immer häufiger nach dem einsamen Hause des Jegers gekommen. Der alternde Mann wollte sich's nicht eingestehen, was ihn dahin zog, aber es war unleugbar, daß es ihn glücklich machte, wenn er mit der Franzel zusammen sein konnte.

Ueber das Mädel war etwas unbeschreibliches gekommen, das sich ihrer ganzen Umgebung mitteilen wollte, alles erhellend und beglückend. Wie sie jetzt zu laden verstand, so laut, aus vollem Herzen, zu singen, zu jubeln! Es war ein Jauber, der alle mitriß, ein Ausdruck innerster Lebensfreudigkeit, und jeder fühlte, daß er mitgehöre zu diesem Glück, mit daran Teil habe.

Der Pedler Poldl war bald furchtbar eifersüchtig auf diesen feinen Mantel und wollte ihn redlich nützen.

Die Bitterung hatte sich geändert, sie war tüchtig und unbeständig gewordren, im Walde gab es für ihn nichts zu thun und auch Oswaldt war nun häufig an das Zimmer gefesselt, und so fanden sie sich denn entweder in dem großen Wohnzimmer des Jegers oder in Oswaldts Werkstatt zusammen. Oswaldt malte die Franzel. Sie freute sich unsäglich darüber, lachte und — trällerte.

Es war ein reizender Mutwille in ihr, sie begann ihre Macht zu fühlen und zu üben.

Der Kopf war ziemlich weit geblieben, es fehlte nur noch an dem Setzwerk.

Es war an dem Tage vor Oswaldts Rückkehr nach Wien gewesen, als der Jeder früh am Nachmittage in die zum Atelier umgestaltete Dachstube des Malers trat.

Er traf Oswaldt vor der Staffelei, Franzel in einiger Entfernung auf einem Schemel.

Sie hatte ihre lechte Leihung. Sie trug ein weißes, stabilisches Kleid, in dem sie beim Poldl durchaus fremdartig erschien. Er ärgerte sich, weil sie so fräulenhaft darin aussah.

Er trat hinter den Maler, um das Bild mit dem Modell zu vergleichen, aber seine Augen blieben unverwandt an dem letzteren hängen.

Oswaldt legte plötzlich Pinsel und Palette weg und stand auf.

„Das Jacqt ist mir noch immer nicht recht," sagte er kopfschüttelnd. „Ich glaube, wenn es weiter herab gegen den Saden fiele, würde der Jacks in seiner Weichheit weit besser hervortreten. — Stein, lassen Sie — thun Sie nichts Franzel — ich muß das einmal selbst ordnen."

Er war an sie herangetreten und ohne weitere Umstände begann er sodann, die Nadeln aus ihrem Jacqt zu nehmen. Sie wollte es ihm wehren, als er aber mit einiger Umgebuld bat, sie möge doch ruhig halten, blieb sie still und senkte nur ein wenig den Kopf.

Bald hing das weiche, glänzende Jacqt in zwei Köpfen bis zur Taille herab, und er versuchte nun, dasselbe zu arrangieren. Sie blieb in flatuenhafter Ruhe, sie rührte und regte sich nicht. Aber dem Poldl fielen es, als ob die Hand des Malers in abhaltlicher Verzögerung nicht fertig werden könnte.

„Was thust denn?" rief er zornig, „wirst ihr doch die Jacqt nicht völlig aufmachen, wirst sie doch nicht trauhig machen wollen, wie eine Jeg'."

Aber die Gefahren waren in der That gelöst und nun raufte er das Jacqt und ließ die einzelnen Partien durcheinander flattern.

„So — so — so — wie dicht — wie schön!" rief er, indes seine Finger immer tiefer in dem herrlichen berufteinfarbigen Gewoge sich verirrten.

Aber plötzlich warf er es zurück, und sie unter's Kinn fallend, hob er den gefärbten Kopf und sah ihr in's Gesicht.

Es war von dunkler Glut übergogen, die ihr die Haut bis unter das Jacqt färbte und nach dem Halse zu in ein feines Rosenrot überging.

Einen Augenblick lang sahen sie sich in die Augen, als aber der Poldl mit seinem schweren Schritt auf sie zutam, trat Oswaldt hinweg und begann unter seinen Farbentuben zu kramen.

Die Franzel blieb auf ihrem Schemel. Sie hatte eine der großen Nladeln, mit denen sie ihr Jacqt aufzuheften pflegte, vom Boden aufgenommen und sah nun mit einem stillbewußten Lächeln auf diese Nadel herunterber, sie hin- und herbiegend, ohne zu wissen, was sie sah, noch was sie that.

Der Poldl aber führte sein Herz sich aufbäumen in Weh, er

Hanna machte eine unwillkürliche Gebärde des Widerwillens.

„Abscheulich! Und wenn ich ihn nun zur Rechenschaft zöge?"

„Er wird leugnen, alles leugnen; leugnen, selbst wenn Du ihm die Beweise dafür brächtest, denn dieses Leugnen ist für sie ein Gebot der Wohlanständigkeit, es ist ihre letzte Rücksicht für uns."

„Dann werde ich unser Verhältnis lösen!"

Silvia sah die Schwester mit großen Augen fast erschrocken an, dann faßte sie ihre Hände und streichelte sie, als wolle sie sie damit beschwichtigen.

„Hanna, was fällt Dir ein, das ist unmöglich! Nein, so darfst Du die Sache nicht auffassen, Du darfst sie nicht zu schwer nehmen!"

„Nicht zu schwer, eine solche Nichtswürdigkeit?"

„Warum nicht gar. Ich versichere Dir, wenn alle jungen Damen auf eine solche Veranlassung hin ihr Verhältnis zu einem Manne lösen wollten, müßten wir alle als alte Jungfern sterben."

Hanna schüttelte abwehrend den Kopf, ihre Mundwinkel zuckten schmerzhaft.

„Ich kann Deine Anschauung nicht teilen, ich finde es zu empörend! Dieser Mann wirbt um meine Hand, er erhält sie, und damit alles, was Glück heißt. Ich bin es, die ihn über die gemeinen Sorgen des Lebens hinwegheben und es ihm ermöglichen wird, seiner Kunst zu leben und sich einen Namen zu machen. Und ich gebe mich ihm selbst in meiner Jugend und Reinheit, und dieser Mann errötet nicht, das einzige, das von ihm gefordert wird, das einzige, das er mir versprochen hat, sein Herz, an eine Dirne zu verschenken?"

Silvia behielt diesem vehementen Ausbruch gegenüber ihr überlegenes Lächeln.

„Kind, die Männer wollen dies ganz anders aufgefaßt wissen, sie behaupten eben, sie geben solchen Mädchen nicht ihr Herz, wir dürften dies deshalb als keinen Treubruch ansehen. O," ihr Ton wurde herber, ironischer, „sie sagen es ganz ohne Scheu ihren jungen Frauen selbst, daß Männern gewisse Freiheiten erlaubt sein müßten, weil sie ihrer nicht entraten könnten."

„Ah, sie behaupten das?" rief Hanna. „Mit welchem Recht? Sind sie anders organisiert wie wir? Haben wir nicht ebenfalls Blut und Nerven, wie sie, und Jugendglut?"

Aber als hätte sie bereits zu viel gesagt, unterbrach sie sich und warf in schamvoller Erregung beide Hände vor ihr Gesicht, es darin bergend.

Silvia aber, wie mit erfaßt von dieser Leidenschaftlichkeit, sprang empor, und sich dicht an sie heranschmiegend, umfing sie sie mit ihren Armen.

„Das fühlst Du auch, Du, die ich immer für so kalt hielt, für so unempfindlich?! Du liebst also?!"

Verlag von B. Harbauer; Druck von L. Arnoldt, beide in Magdeburg.

stehenden Damen zu bemerken. Poldl wollte ihm nach, vermochte sich aber durch die an diesem Punkte sich stauende Menge nicht durchzudrängen.

„Oswaldt," flüsterte eine der Damen, denen er fast auf die Fersen trat. Er hatte das Wort aufgefangen.

„Er macht Bestellungen in Damenkonfektion, wie es scheint," bemerkte die andere munter und laut.

„Er hat uns nicht gesehen."

„Um so besser."

Es waren Baronin Waller und Hanna Field, die nun in den Laden traten und sofort von Kommis umringt waren.

Aber schon eilte der Chef selbst zur Begrüßung dieser für ihn hochwichtigen Persönlichkeiten herbei. Er geleitete die Damen nach dem ersten Stock, wo sie ungestört die Nouveautés an Stoffen und die Pariser Modelle besichtigen konnten.

Berge von Waren häuften sich alsbald vor ihnen auf, und immer noch wurde Neues und Kostbares herbeigeschleppt. Die Baronin war nicht leicht zufrieden zu stellen; sie war indes in der fröhlichsten Laune und flüsterte jedem Augenblick ihrer Schwester ein munteres Wort zu, über das sie allein lachte. Plötzlich wendete sie sich in direkter Frage an den Chef:

„Sie kennen den Maler Oswaldt?"

„Gewiß, Euer Gnaden, wie sollte ich nicht — eine solche Berühmtheit —"

„Zählt er schon lange zu Ihren Kunden, Herr Altmann?"

Dieser starrte die Damen verblüfft an.

„Ich — ich weiß nicht —" stammelte er.

„Ei, er hat doch soeben eine Bestellung bei Ihnen gemacht."

Sie blickte ihm munter grade in die Augen, die seinen hatten ein unstätes Blinzeln.

„Die Damen wissen —?"

„Natürlich. Wir traten ihn in der Tür und er sagte uns —" Sie weidete sich an seiner Verlegenheit, ohne die mißbilligenden Blicke ihrer Schwester zu beachten, und fügte dann in erneuter Wichtigkeit hinzu: „Vergessen Sie nur nicht, Herr Altmann, daß der Artikel heute noch auf die Post kommen soll."

Herr Altmann machte ein unsäglich dummes Gesicht.

„Gewiß, er wird heute noch — und ich hoffe, daß —"

„Daß er befriedigen wird? Wir werden sehen. Herr Oswaldt hat uns gebeten, seinen Geschmack zu approbieren, also zeigen Sie uns die Bestellung."

Sie war voll quecksilberner Lebendigkeit, ihr weiblicher Instinkt war aufgestachelt, sie erriet, daß der Zufall sie auf die Spur einer Männerheimlichkeit gebracht, und sie brannte vor Begierde, sie weiter zu verfolgen.

gegen ihr Gesicht, als wolle sie etwas hinwegwehen, und neigte sich hierauf lächelnd ihrer Schwester entgegen.

„Ist es nicht ein sonderbarer Zufall, daß wir Lord Edward überall begegnen?"

Hanna zuckte die Achseln. Die Baronin fuhr fort:

„Er kommt auch heute zum Diner. Mama hat sich wahrlich in seine Herrlichkeit verliebt und er scheint ebenfalls gefesselt." Sie hatte ein kurzes Lachen, dann unvermittelt aus dem ausgelassensten Ton in den kläglichsten übergehend: „Der arme Lix, er ist völlig außer Kurs gesetzt und ist doch Mamas Allergetreuester gewesen; ich finde Mama schrecklich unbeständig." Und wieder lachte sie.

Einige Minuten später betraten sie Hannas kleinen Salon.

Hanna hatte Hut und Mantille ihrer Kammerjungfer zugeworfen und ließ sich, wie erschöpft, in ein Fauteuil sinken. Silvia trat vor den Spiegel, um ihren Hut behutsam abzunehmen und ihre Stirnlöckchen zu ordnen.

Als die Jungfer sich entfernt hatte, kam sie gegen die Schwester heran, und sich über die Lehne des Fauteuils beugend, schlang sie den Arm schmeichelnd um ihren Hals.

„Was hast Du? Du bist mir doch nicht böse wegen dieser dummen Geschichte?"

Hanna preßte die Zähne zusammen und schwieg.

Die Baronin fuhr fast triumphierend fort:

„Ist es nicht ein köstlicher Zufall, dem wir diese Entdeckung verdanken? Wie geheim mag er das alles gehalten haben, wie sicher glaubte er es geborgen, indes — nun, es ist gut, zu wissen, daß dieser Oswaldt nicht besser ist als alle anderen."

„Was wissen wir denn eigentlich, was dürfen wir voraussetzen?" fragte Hanna tonlos.

Die schöne Silvia warf sich in das Fauteuil ihr gegenüber und brach in ein ausgelassenes Lachen aus.

„Was wir wissen? Stelle Dich nicht so, es ist für uns Frauen das Beschämendste, wenn wir uns gar zu kindisch zeigen. Hier genügt übrigens der gewöhnliche Frauenwitz, um alles zu erraten."

Hanna behielt die Augen gesenkt und wickelte die seidenen Schleifen ihres Kleides unaufhörlich über ihre zitternden Finger.

„Uns wenn Du recht hättest und sich alles so verhielte, und wenn er nun wirklich eine —"

Sie hielt stockend inne, Silvia aber rückte der Schwester noch näher, daß sich ihre Kniee berührten.

„Es ist ganz klar," sagte sie leise in jenem hastigen tief erregten Ton, den Frauen in ihren vertraulichen Mitteilungen anschlagen und der im Grunde nur das große, gegenseitige Interesse verrät, das sie in allen Dingen, die ihr Geschlecht betreffen, an einander nehmen; „er hat eine Geliebte, es muß ein junges und natürlich wird es auch ein hübsches Mädchen sein, das er souteniert."

begriff alles und wußte, wie es mit ihr stand. Da brach die Nadel unter ihren Fingern entzwei.

Sie schreckte auf, wie aus einem Traume erwachend, sah auf die beiden Männer und lief hinaus.

Am nächsten Morgen hatte Oswalt das einsame Haus verlassen und war nach Wien zurückgekehrt. Aber auch der Pfeifer ließ sich nicht sehen.

Er suchte sich einzureden, daß alles gut und recht sei, wie es gekommen und daß es nicht besser sein könnte.

Der Oswalt und die Franzel paßten so gut zusammen, daß es eine Sünde wäre, sie zu trennen, sagte er sich. Sie müssen sich lieb haben, es sei ganz natürlich, und sie können wohl gar nicht mehr ohne einander leben.

Aber nichtsbesitzender kam ihm sein eigenes Leben jetzt so leer, so inhaltslos vor, daß diesen bis dahin so glücklichen Menschen plötzlich über Ueberdruß anwandelte. Er ging wortlos umher und Essen und Trinken wollte ihm nicht schmecken. Dagegen begann er zu philosophieren, das lächerliche Streben einer lächelnden Verbannung und gekränkten Wohlbefindens. Er war endlich nach Wien gegangen, um sich diesem Quälende zu entreißen und auf andere Gedanken zu kommen. Sein Sinn war nun in der Lehr gewendet. Mit gebollten Fäusten rannte er dahin, hier und da einen zornigen Faust, einem Flüche gleich, herausstoßend.

Der Schurke, er belog eine reiche Braut und hatte mit der armen Franzel nur ein nichtswürdiges Spiel getrieben. Aber er wollte den Elenden zur Rede stellen, er wollte — ah, er wußte nicht recht, was er thun würde, aber er konnte es nicht erwarten, vor ihn hinzutreten, um seinen Grimm, seine Verachtung ihm kund zu geben.

Wie seine Brust arbeitete, wie seine Fäuste zuckten!

Als er an der Wohnungsthür des Malers läutete, öffnete ein Diener, der ihm bedeutete, daß der gnädige Herr nicht zu Hause, sondern zum Diner gefahren sei. Als der Pfeifer aber eintreten wollte, mit dem Bedeuten, er wolle hier auf ihn warten, fügte ihm der Diener lachend die Thür vor der Nase zu.

2.

Die Tochter Fielebs führen über die Ringstraße nach Hause. Hanna lehnte sich in die Kissen zurück und sah mit einer vorneham gleichgültigen Miene vor sich hin. Sie antwortete nicht auf die lächerlich hingeworfenen Bemerkungen ihrer Schwester, die in ihrer Redseligkeit nach allen Seiten guckte.

Eine Equipage fuhr dicht an ihnen vorüber; ein junger, schlanker Mann sah daran, der sie grüßte.

Gitlia nickte und errötete. Sie fuhr mit ihrem Aufmerksamkeit

Aber Hanna legte die Hand auf ihren Arm und sagte in vornehmer Ablehnung:

„Es ist nicht nötig und die Sache hat für uns doch gar kein Interesse."

„Gewiß, es ist gar nicht von Interesse," stimmte Herr Altmann bei, „ein so einfaches Kostüm."

„Ein Kostüm? Einerlei, einfach oder nicht, ich will es sehen."

„Wir gehen!" entschied Hanna streng und ergriff ihre Hand.

Aber ein vierschrötiger Kommis hatte bereits auf eine vor ihr stehenden Kappe gezeigt, die ein Kleid von grauer Seide trug.

„Es ist dieses, Euer Gnaden."

Und nun waren doch beide Damen vor der Kappe stehen geblieben und betrachteten sie mit aufmerksamer Andacht, als wäre sie eine lebendige Offenbarung.

„Es war ein sehr einfaches Kleid, aber die schlanke Taille, der schmale Halsausschnitt, der zarte Busen verrieten, daß es für ein junges Mädchen bestimmt war von tadellosem Wuchs, daß man anmutig und geschmackvoll zu kleiden wünschte.

„Sind die Damen zufrieden?" fragte der Konfektionär, dem noch immer nicht recht wohl bei der Sache war.

„Es wird vollkommen entsprechen, ich danke Ihnen," sagte Gitlia und wendete sich um weitere Aufträge, ihre Tollette betreffend, zu geben.

Leopold Berger war indes dem Freunde nachgeeilt, vermochte ihn aber nicht aufzufinden. Er mußte eine andere Richtung genommen haben.

Nachdenklich ging er den Weg wieder zurück. Wer waren die schönen Damen, die in so vertraulicher Weise von Oswalt gesprochen hatten. Er besann sich wieder vor dem Laden des Konfektionärs und bemerkte, daß die Equipage vorgefahren und grade vor der Thüre hielt. Eben kam ein Ladenbiener mit einem Karton heraus.

„Ist das die Equipage Fielebs?" fragte er.

Der Diener bejahte.

„Das soll in den Wagen gelegt werden, die Damen wünschen es gleich mitzunehmen."

Poldl hatte die Worte gehört und sie hatten ihm alles aufgeklärt. Das war also Fielebs Wagen und die beiden Schönen waren seine Töchter, die Töchter des reichen Mannes, der Oswalt protegiert.

Der Kafai hatte das Päckchen in den Wagen gelegt.

„Ist das alles, was meine Herrschaft eingekauft hat?" fragte er mit einer gewissen Spaßhaftigkeit.

„Bewahre, wir kommen heute noch mit dem Wagen zu Ihnen."

„Ich dachte es wohl; nun, wenn Ihre Firma nur einen Teil der Lieferungen für die Ausstattung bekommt, so kann sie sich gratulieren; die wird glänzend, sage ich Ihnen."

„Wen heiratet denn Fraulein Gitla?" Ist's auch ein Baron?"